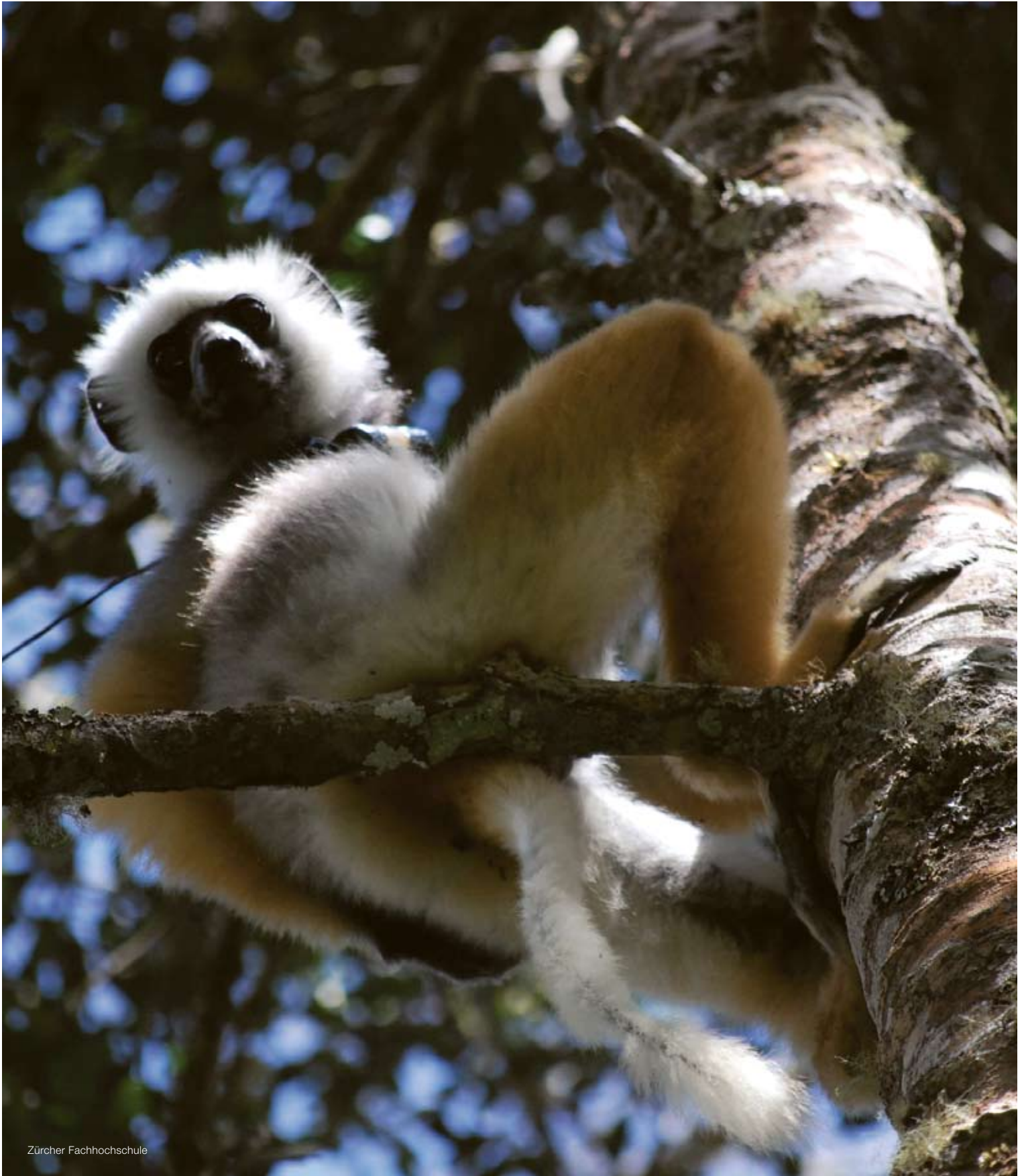


unr.intern

Magazin des Instituts für Umwelt und Natürliche Ressourcen in Wädenswil



IMPRESSUM



unr.intern

Magazin des Instituts für Umwelt und Natürliche Ressourcen
der ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften

Herausgeber

Institut für Umwelt und Natürliche Ressourcen
Grüntal, CH-8820 Wädenswil
info.iunr@zhaw.ch
www.unr.ch

Redaktionsteam

Roland Beer (bero)
roland.beer@zhaw.ch
Ruth Dettling (dett)
ruth.dettling@zhaw.ch
Caroline Föllmi (fölc)
caroline.foellmi@zhaw.ch
Hansruedi Keller (kelh)
hansrudolf.keller@zhaw.ch
Jacqueline Schlosser (seal)
jacqueline.schlosser@zhaw.ch
Erich Stutz (ster)
erich.stutz@zhaw.ch
Evelyn Trachsel (trae)
evelyn.trachsel@zhaw.ch
Moritz Vögeli (voem)
moritz.voegeli@zhaw.ch

Erscheinungsweise

4 Mal pro Jahr

Frühere Ausgaben

Frühere Nummern können heruntergeladen werden unter:
www.unr.ch/unrintern



Titelbild: Ein Simpona; siehe «Madagaskars Regenwälder – Kampf auf verlorenem Posten?» S. 14

unr.intern

Magazin des Instituts für Umwelt und Natürliche Ressourcen in Wädenswil

- | | | |
|---------------------|-----------|---|
| unr.info | 4 | Das Institut UNR an der NATUR 08
Von Reto Hagenbuch, Petra Hagen, Thomas Hofstetter, Bruno Scheidegger und Christoph Müller |
| | 6 | Das Labor «Phytomedizin und Gewebekultur» ist eingeweiht
Von Hansruedi Keller |
| | 8 | Kompetenzstelle für natur- und kulturnahen Tourismus
Von Stefan Forster |
| | 9 | Das Kulturlabor in der nächsten Runde
Von Hansruedi Keller |
| unr.team | 11 | Priska Müller |
| | 11 | Martin Wytenbach |
| | 12 | Sabine Lang |
| | 13 | Internationales Praktikum in Wergenstein
Von Natascha Jordi und Werner Tischhauser |
| unr.studis | 14 | Madagaskars Regenwälder – Kampf auf verlorenem Posten?
Von Martina Lippuner |
| | 16 | Unterwegs im tropischen Osten
Von Lukas Grete |
| | 18 | Studie über ökologische Gemeinschaften
Von Nadin Bill |
| | 20 | Kollektives Gärtnern
Von Roman Meyer und Katharina Mikschl |
| | 21 | «Nutrition» Berichte aus der Hortikultur-Projektwoche «Vision 2009» auf dem Arenenberg (SBUI06)
Von Felix Decurtins und Timothy Levendale |
| | 22 | Im Reich der Pilze
Von Azita Ambühl-Khatibi |
| unr.projekte | 23 | Pilzgarten ohne Ende
Von Dominik Lötscher |
| | 24 | ASA Projektaufenthalt in Phuket
Von Marc Huber |
| unr.agenda | 27 | Kunst in der Vitrine |

und ausserdem **LIEBER «ÜPPIG-GRÜN» ALS BLOSS DESIGNT!** Interview mit Florian Brack 28

Das Institut UNR an der NATUR 08

Vom 21. bis 24. Februar 08 fand die Messe NATUR in Basel statt. Organisationen, Unternehmen, Ämter und Forschungsinstitute präsentierten ihre Produkte und Projekte, welche den Schutz und die nachhaltige Nutzung der Natur in der Schweiz und weltweit voranbringen sollen.

Die MESSE

Von **Christoph Müller** christoph.mueller@zhaw.ch



Am Freitag vertrat ich das IUNR am Messestand des Verbundes «service-umwelt» (www.service-umwelt.ch). In diesem Verbund sind verschiedene Institutionen aus dem Umweltbildungsbereich vertreten. Neben unserem Institut sind das die ETH, die HSR, das BAFU, sanu, SILVIVA und das BZW Lyss.

Die Ziele des gemeinsamen Messeauftritts:

- Bedarf, Möglichkeiten, Leistungen/Wirkung der Umwelt- und Nachhaltigkeitsbildung werden einer breiten Öffentlichkeit kommuniziert
- Umweltbildung betreibt Branchenwerbung
- Unentschlossene Bildungsinteressierte entdecken Möglichkeiten, Umweltkompetenzen zu erwerben und damit ein berufliches Engagement anzustreben
- Umweltbildungsinteressierte erkennen Möglichkeiten, ihre spezifischen Kompetenzbedürfnisse abzudecken
- Die schweizerische Bildungslandschaft in den Bereichen Umwelt und Nachhaltigkeit ist dargestellt
- Die einzelnen Anbieter positionieren sich auf dem Umweltbildungsmarkt. Für spezifische Leistungen und Produkte der einzelnen Anbieter wird geworben, Kunden werden akquiriert.

Während des Tages in Basel konnte ich zahlreiche Gespräche mit interessierten Personen aus den verschiedensten Bereichen führen und neue Kontakte knüpfen. Spannend ist, dass sich viele berufstätige Personen aus «Nicht-Umweltbereichen» dafür interessieren, in unsere Branche zu wechseln. Unsere Arbeit wird vom Publikum geschätzt und positiv beurteilt. Der Auftritt an der

Messe war meines Erachtens sehr sinnvoll und bot eine optimale Möglichkeit, den Studiengang, die Dienstleistungen sowie F&E Projekte einem interessierten Umfeld zu präsentieren. ●

Der KONGRESS

«Forschen, lernen, handeln» war das Motto des diesjährigen Kongresses anlässlich der NATUR 08. Mit über 700 Teilnehmenden verzeichnete der zum dritten Mal stattfindende Kongress einen erneuten TeilnehmerInnenrekord. Referate von Personen wie etwa Jane Goodall, der Schimpansenforscherin und Friedensbotschafterin der UNO, Gerhard de Haan, Vorsitzender des deutschen Nationalkomitees zur UN-Dekade «Bildung für Nachhaltige Entwicklung», und anderen, sowie einer Video-Grussbotschaft der aus politischen Gründen dem Kongress ferngebliebenen kenianischen Friedensnobelpreisträgerin und Gründerin des Greenbelt Movements, Wangari Muta Maathai, beschäftigten sich mit dem Kongressthema im weitesten Sinne.

32 Workshops – von diversen Organisationen angeboten – behandelten das Kongressthema aus verschiedenen Blickwinkeln. In einer Plakatausstellung wurden die Resultate einzelner Workshopgruppen anschliessend präsentiert.

In einem abschliessenden Referat bekräftigte Bundespräsident Pascal Couchepin zwar nicht seinen uneingeschränkten Willen, dass bestätigte aber doch immerhin die Möglichkeit, bald eine Biodiversitätsstrategie von Seiten des Bundesrates verabschiedet werden könnte. Kontaktpflege und Networking war dann beim abendlichen Dinner angesagt.

FS Landschaft & Regionalentwicklung

Von **Reto Hagenbuch** reto.hagenbuch@zhaw.ch



«Welche Bedeutung haben Landschaft und Identität als regionale Entwicklungsfaktoren?»

Dieser Workshop wurde von der Fachstelle Landschaft & Regionalentwicklung angeboten. Nach der Präsentation des aktuellen Forschungsprojektes zum Thema arbeiteten Fachleute aus Landschaftsplanung, Tourismus, Regionalent-

wicklung, Gemeinden, Regionen und vom Bund im Plenum und in Gruppen am Themenkomplex Landschaftsqualität– räumliche Identität - regionale Entwicklung. Als zentrale Fragestellungen wurden im Workshop diskutiert:

- Was die Erlebnisqualität eines Ortes ausmacht?
- Welche Orte persönlich wichtig sind und weshalb?
- Welche Bedeutung die Alpwirtschaft für die Bevölkerung und die Gäste hat?
- Wie viel touristisches Potenzial in der Erhaltung der Alpwirtschaft liegt?

Die angeregten Gespräche und Rückmeldungen machten deutlich, dass in der Praxis die Bedeutung des Zusammenhangs von Landschaft und Identität erkannt, der Begriff der Identität jedoch häufig diffus verwendet wird, sowie dass weitere Daten und Forschungen zu diesem Thema wichtig sind. Das angesprochene Forschungsprojekt «Landschaft und Identität als regionale Entwicklungsfaktoren» soll einen wesentlichen Beitrag liefern. ●

Zentrum Urbaner Gartenbau

Von **Petra Hagen** petra.hagen@zhaw.ch



Das Zentrum Urbaner Gartenbau hat an der Natur ein Poster präsentiert mit dem Titel **«Gesundes Wohnumfeld: Ort des tätigen Lebens und der Rekreation im Grünen»**,

das mit viel Interesse betrachtet und diskutiert wurde, wenngleich es thematisch nicht ganz zum Motto des Kongresses passte. Aus den Gesprächen hat sich inzwischen eine Diskussion mit der sanu entwickelt, die das Thema der Wohnumfeldgestaltung in einer Studie von der wirtschaftlichen Perspektive her betrachten will und über eine mögliche Zusammenarbeit nachdenkt. ●



Die Workshop-Ergebnisse sind abrufbar unter:
<http://www.natur.ch/veranstaltungen/kongress/natur-kongress-308/ergebnisse-der-workshops/>
 Workshops D32 – D35

Zentrum Umweltbildung

Von **Thomas Hofstetter** thomas.hofstetter@zhaw.ch



Die zwölf Personen, welche am Workshop **«Themenwegland-schaft Schweiz – Gemischt-warenladen oder ernst zu nehmende Botschaften?»** teilnahmen, hatten teilweise bereits an Themenwegprojekten selbst mitgearbeitet und kamen aus den verschiedensten Organisationen und Firmen der Schweiz und Deutschlands. Dadurch konnte beim Diskussionsteil auf einen breiten Fundus von Erfahrungen gebaut werden. Im vorhergehenden theoretischen Teil wurden einige wichtige Qualitätskriterien erläutert, welche bei der Erstellung eines Themenweges beachtet werden sollten. Eine kleine Ausstellung zeigte verschiedenste Themenwege, welche durch die Teilnehmenden bewertet wurden. In der Diskussion wurde in erster Linie klar, wie wichtig bei einem Themenwegprojekt eine klare Zielgruppendefinition ist, dass viele Wege inhaltlich überladen sind und dadurch keine klare Botschaft mehr ausgemacht werden kann. Eine Qualitätsentwicklung im Bereich der Themenwege tut dringend Not, soll dieses Medium auch in Zukunft ein glaubwürdiges Mittel der Umweltbildung bleiben. ●

Von **Bruno Scheidegger** bruno.scheidegger@zhaw.ch



Am Workshop **«Warum führt Wissen nicht zu Handeln? – eine falsch gestellte Frage»** wurde ein von Bruno Scheidegger als Grundlage für den Umweltbildungsunterricht am IUNR entwickeltes Modell erstmals einem Fachpublikum vorgestellt. Das «Brückenmodell der didaktischen Handlungsfelder für verhaltenswirksame Umweltbildung» erklärt, weshalb die Titelfrage falsch ist. Es zeigt auf, welche Faktoren menschliches Handeln beeinflussen und welche Handlungsfelder für die Planung von Umweltbildungs- und -kommunikations-Massnahmen zu berücksichtigen sind. Bei den 33 Personen aus Umweltverbänden, privaten Firmen, Gemeinden, kantonalen und Bundes-Fachstellen stiess die neue Heuristik auf reges Interesse und Andres Klein gelang es als Moderator, die anschliessende Diskussion anregend zu strukturieren. ●

we are what we do[©]

Im letzten Herbst wurde die Bewegung **«we are what we do»** mit einem offiziellen Anlass lanciert. Seither ist um die Bewegung Ruhe eingekehrt, was mich zu folgenden Fragen bewegt: **Wer ist angesprochen, was machen wir nun und wo soll das Ganze hinführen?**

Von **Michael Wernli** michael.wernli@zhaw.ch

Grundidee der Bewegung ist, dass eben alle (genau auch du) angesprochen werden, etwas in ihren Handlungen, ihrem Umfeld zu verändern, was einer nachhaltigen Gesellschaft zugute kommt. Tätigkeiten alleine bringen aber nicht so viel, wenn niemand davon weiss. Teile deine Anstrengungen Freunden und Bekannten mit und motiviere diese ebenfalls, ihr Handeln zu überdenken. Auf diese Weise vervielfältigt sich der positive Effekt.

Eine Gruppe von Assistierenden des IUNR, welche sich an besagtem Anlass kurz vorstellte, ist bestrebt die Bewegung aufrecht zu halten. Es soll aber eine Bewegung von Allen sein und nicht nur von einer kleinen Gruppe. Folglich haben wir

einen **Moodle-Kurs** (<http://elearning.zhaw.ch/moodle/course/view.php?id=1338>) eingerichtet, unter welchem Vorschläge gemacht, Ideen gesponnen, diskutiert und eigene Taten verbreitet werden können. Anregungen werden ebenfalls über die Drehscheibe im C-Gebäude aufgenommen.

Weiter versucht die Assistierendengruppe selber aktiv zu sein. So wurden die Standardeinstellungen diverser Drucker auf doppelseitig eingestellt, bei der Mensa der Wunsch für nachhaltige, regionale Menus deponiert, die Installation von wassersparenden Düsen an den UNR-Wasserhähnen lanciert und bald wird es eine weitere we are what we do – Veranstaltung geben. Ausserdem sind wir bestrebt, die Schulleitung zu mehr Nachhaltigkeit an der Hochschule zu bewegen. Wir konnten bereits bei der Schulkonferenz vortragen und diese für unsere Anliegen begeistern. Insbesondere auf Seiten des Instituts für Lebensmittel- und Getränkeinnovation stiessen wir auf offene Ohren. Wegen der momentanen Veränderungen an der Schule durch den Zusammenschluss zur ZHAW hat die Thematik allerdings nicht Priorität. Wir werden aber unser Ziel weiter verfolgen und die Nachhaltigkeit an der ZHAW wo immer möglich fördern. ●

Schulthess-Gartenpreis 2008

Silbersommer statt Einheitsgrün

Das Zentrum Urbaner Gartenbau erhält den diesjährigen Schulthess-Gartenpreis.

Die Preisverleihung findet am **23. Mai 2008 von 13:00 bis 18:00 in den Aussenanlagen der Hochschule in Wädenswil** statt.

Mehr unter: www.unr.ch > Aktuelles



Das Labor «Phytomedizin und Gewebekultur» ist eingeweiht



Wer an dieser Hochschule etwas bewegen will, wird zumindest im Institut UNR gefördert, unterstützt und im Erfolgsfalle gelobt. Bis es jedoch so weit ist, durchwandern die Initianten oft Wüsten oder erklimmen schwindelnde Höhen. Gelegentlich gedeiht die Reise auch zu einer Gratwanderung. Zumindest dürften Jürg Grunder und sein Team die Entstehung des Labors für Phytomedizin und die Gründungsgeschichte der Fachstelle Phytomedizin so erlebt haben. Im Februar war dann Grund zum Feiern. Der Umbau des Labors ist abgeschlossen, das Team (fast) wieder komplett.

Von **Hansruedi Keller** hans-rudolf.keller@zhaw.ch

Ein strahlender Jürg Grunder begrüßte kurz vor Semesterbeginn am 14. Februar die zahlreichen Gäste, die sich zum Einweihungsapero des Labors für Phytomedizin und Gewebekultur in den neu gestalteten Räumlichkeiten eingefunden hatten. Nicht einfach ein Labor, gleich mehrere sind es, die in neuem Glanz zu besichtigen waren: Das Schullabor, in dem künftig Studierende der UNR Praktika in Phytomedizin durchlaufen, dabei Pilze züchten, die Bewegungen von Schädlingen und Nützlingen verfolgen, an Miniprojekten forschen, in der «Pflanzlichen Biotechnologie» die Totipotenz von Pflanzenzellen ausreizen, durch Okulare von Lupen und Mikroskopen schießen. Das Forschungslabor mit erhöhtem Sicherheitsdispositiv, wo die Projekte im Bereich der Phytomedizin abgewickelt werden. Nicht allen Gästen war bewusst, was sich in den Kellergeschossen des A-Gebäudes sonst noch alles tut: Die Reinraumarbeitsplätze der Gewebekultur, auf denen Praktika und Semesterarbeiten in «Pflanzlicher Biotechnologie» abgehalten werden, der Kulturraum mit Pflanzen in Bechern, die Nährbodenküche, wo man für Pflanzen Nährmedien kocht und den Abwasch besorgt.

Der Weg zu dieser neuen Ausstattung war lang und herausfordernd. Jürg Grunder und sein Team haben sich mit allen Aspekten der Laborgründung herum geschlagen: die verschlungenen Wege der Finanzierung des Umbaus, die



Labor Phytomedizin und Gewebekultur: Die Crew



Dr. Esther Fischer

Wissenschaftliche Mitarbeiterin
Phytomedizin, Kurs «Praktikum Phytomedizin», F&E und DL



Dr. Jürg Grunder

Dozent Phytomedizin und Leiter der Fachstelle Phytomedizin
Kurse «Entomologie und Herbolgie»/«Phytopathologie und Epidemiologie», F&E



Hansruedi Keller

Dozent Hortikultur
Kurs «Pflanzliche Biotechnologie», Projekte in Gewebekultur, F&E und DL



Dr. Mathias Lutz

Wissenschaftlicher Mitarbeiter Phytomedizin und Phytopathologie
F&E



Christoph Nenninger

Laborverantwortlicher Phytomedizin
DL und F&E



Elena Rios

Assistentin Phytomedizin und Gewebekultur
DL und F&E



Das Labor während des Unterrichts

Biosecurity, die bei den vielen Organismen in der Phytomedizin von Amtes wegen kritisch beäugt wird (und um der Sicherheit willen natürlich auch), den technischen Ausstattungen, welche für künf-

tige Projekte und den Unterricht nötig sind. Und wehe, wenn ein Kredit nicht im vorgesehenen Zeitraum ausgeschöpft wird. Er löst sich dann schlagartig in nichts auf! Schliesslich ist der lan-

ge Marsch vorbei an vielen Bewilligungen, Lieferfristen, Handwerker und Terminen geglückt. Nicht zuletzt dank der geschickten Koordination unseres Bauleiters Erwin Bürgi. In der letzten Minute vor dem ersten Ansturm der Studenten/Innen packte noch die ganze Gruppe an, um die 20 Laborstühle zusammenzusetzen. Jetzt ist es geschafft. Mit Matthias Lutz wird auf den 1. April gar noch die vakante Stelle in der Phytomedizin wieder besetzt sein. Man kann wieder arbeiten – am Fach!

Die Besucher hatten Gelegenheit, sich vor Ort Einsicht in die Aktivitäten der Phytomedizin und Gewebekultur zu verschaffen. Poster, Arbeiten von Studierenden, exemplarische Arbeitsplätze des Labors und ein üppiges Aperobuffet fanden grosses Interesse. Und fast jeder machte sich mit einem Pflänzchen im Glas oder einem nützlichen Marienkäfer (halt in Schokolade) und um einige Infos reicher auf den Nachhauseweg. ●



Am Apéro waren auch alte Bekannte anwesend: Theo Zwygart (rechts) und Jürg Grunder

Kompetenzstelle für natur- und kulturnahen Tourismus an der Fachstelle für Tourismus und Nachhaltige Entwicklung in Wergenstein



Innerhalb der gegenwärtig laufenden Strukturreform des Bündner Tourismus wurde Ende 2007 von der Fachstelle für Tourismus und Nachhaltige Entwicklung im Center da Capricorns eine Strategie für das Segment des natur- und kulturnahen Tourismus ausgearbeitet. Ziel dieser Strategie ist es, mit geeigneten Massnahmen gegen Innen den natur- und kulturnahen Tourismus in Graubünden effizient zu stärken und schliesslich die Voraussetzungen zu schaffen, damit die Wertschöpfung für den Kanton Graubünden aus den vielfältigen Natur- und Kulturwerten erhöht werden kann.

Von **Stefan Forster** stefan.forster@zhaw.ch

Kompetenzstelle natur- und kulturnaher Tourismus

Die Strategie des Berichts baut auf der Vision auf, dass Graubünden die führende Rolle im natur- und kulturnahen Tourismus behält und ausbaut. Um diese Aufgabe zu erfüllen hat die Regierung des Kantons Graubünden die Schaffung einer «Kompetenzstelle für natur- und kulturnahen Tourismus» der Fachstelle für Tourismus und Nachhaltige Entwicklung in Wergenstein anvertraut. In Form eines Leistungsauftrages für die Jahre 2008–2010 wird die Kompetenzstelle unter der Leitung von Stefan Forster die touristischen Akteure und Institutionen vor allem in der Qualitätsverbesserung und in der Angebotsentwicklung tatkräftig unterstützen. Die Kompetenzstelle baut dafür ein Instrumentarium für die Inszenierung von Attraktionen und für die praktische Angebotsentwicklung auf, das den verschiedenen Leistungsträgern zur Verfügung gestellt wird. Zudem soll die Öffentlichkeit für die Inhalte des natur- und kulturnahen Tourismus sensibilisiert werden. Durch die Kompetenzstelle werden die

Wissensträger (Natur- und Kulturwerte), die Akteure (Anbieter, «Touristiker»), Institutionen (Verbände, Verwaltung, Bildung etc.) und weitere Anspruchsgruppen (KMU, Berater, Planer etc.) innerhalb des natur- und kulturnahen Tourismus in Graubünden aktiv miteinander vernetzt. Der Erfahrungsaustausch bringt die Akteure inhaltlich weiter, sodass sich eine gemeinsame Strategie etablieren kann. Mit der Vermittlung von geeigneten Weiterbildungsangeboten im Bereich des natur- und kulturnahen Tourismus werden die Akteure bei ihrer täglichen Arbeit unterstützt und gefördert.

Kompetenzstelle und UNR

Mit der Kompetenzstelle ergibt sich für die Fachstelle Tourismus und Nachhaltige Entwicklung eine gute Möglichkeit sich im Themenfeld kantonal und national zu etablieren. Das ganze Team der Fachstelle wird aktiv am Projekt mitarbeiten. Auch im Austausch mit der Lehre entstehen neue Kontakte und zahlreiche Umsetzungsbeispiele aus der Angebotsentwicklung und der Inszenierung von natürlichen Attraktionen, die mit verschiedenen Fachbereichen von UNR einen direkten Bezug haben. Die neue Kompetenzstelle im Center da Capricorns wird vom Amt für Wirtschaft und Tourismus Graubünden mit total CHF 390 000.— für die nächsten drei Jahre unterstützt. ●

Das Kulturlabor in der nächsten Runde



Der Duft von Glühwein, brennenden Kerzen, Zimtsternen – und selbst der Anblick der geliebten/geschmähnten Weihnachtssterne hat sich verzogen. Das Frühlingssemester ist da. Kulissenwechsel ist nötig. Im Kulturlabor hat sich seither emsige Aktivität entfaltet: die Versuche fürs neue Semester sind geplant, in Gang gesetzt, nebst Pflanzen, Einrichtungen und Leitungen wird das grüne Klassenzimmer im Lehr- und Versuchsbetrieb zunehmend von forschenden Studierenden bevölkert.

Von Hansruedi Keller hans-rudolf.keller@zhaw.ch

Gleich mehrere Kurse aus dem Zentrum Hortikultur sind im Frühlingssemester 2008 im Kulturlabor tätig: im Kurs Kulturverfahren holen sich die «Novizen» des 2. Semesters erste Erfahrungen in der Pflanzenkultur. Das vierte Semester vom Kurs Ökophysiologie der Kulturpflanzen übt sich in der Durchführung von Wachstumsanalysen; sei es unter den Aspekten Wasserstress, CO₂- oder Stickstoffversorgung, der Unterlage von veredelten Gewächsen oder dem Einfluss der genetischen Disposition der Kulturpflanzen. Dieses Jahr gehören vor allem Beet- und Balkonpflanzen zu den untersuchten Pflanzengruppen. Die Idee besteht darin, im Dreijahreszyklus verschiedene Kulturen durch das Kulturlabor passieren zu lassen. Dadurch haben die Studierenden während ihrer Studienzzeit Gelegenheit, immer wieder Neues zu entdecken: an Nutzpflanzen, Zierpflanzen – und wer weiss was das kommende Jahr bringt?

Die Themen CO₂ und Treibhausklima sind seit geraumer Zeit in aller Munde. Ein Experiment im Kulturlabor, welches sich um den Einfluss des CO₂-Gehaltes in der Luft auf das Pflanzenwachstum dreht, dürfte deshalb von besonderem Interesse sein. Dafür hat Philipp Stauffer zwei «Grossküvetten» gebaut, in denen Pflanzen heranwachsen. Grossküvetten sind voll lichttransparente Hauben, die über den Pflanzenkulturen



stehen und unter denen bestimmte Einflussgrößen genauer betrachtet werden können. Unter der einen Haube herrscht der normale CO₂-Gehalt der Gewächshausluft, unter der anderen wird CO₂ künstlich angereichert. Dabei ist zu erwarten, dass sich die Pflanzen der übertroffenen Variante stärker und schneller entwickeln werden. Die Studierenden werden mit verschiedensten Messtechniken vertraut, monitoren das Pflanzenwachstum und versuchen dann, ihre Beobachtungen und Messungen zu interpretieren, daraus bis Semesterende eine spannende Präsentation zu generieren. Man wird die Resultate von diesem und einem guten Dutzend anderer Mikroprojekte bei Semesterende am Forum Kulturlabor mit verfolgen können. Termin unbedingt reservieren!



Forum Kulturlabor 2008

Freitag, 30. Mai 2008
Areal Grüental und L&V-Betrieb

Programm:

- Kurze Vorstellung Kulturlabor
- Präsentation und Diskussion ausgewählter Arbeiten der Kurse Kulturverfahren und Ökophysiologie
- Aperó im Kalthaus
- Pflanzenseminar

Einladung an alle IUNR-Mitarbeiter und Studierende des UI-Studienganges!

Den Stecker ziehen

Stromsparwettbewerb für IUNR und Studierende des IUNR

«Komm, wir bauen ein neues AKW!» Für diesen Spruch können wir uns nicht erwärmen. Aber vielleicht können wir einem AKW den Stecker ziehen, indem wir die Energieeffizienz erhöhen und damit weniger Strom verbrauchen.

Darum laden wir alle Studierenden und Mitarbeitenden des IUNR ganz herzlich ein, in den nächsten 12 Monaten zuhause weniger Strom zu brauchen.

Die Idee ist alt bekannt und auf keinen Fall innovativ. Diesmal winkt der/dem Mega-Strom-Sparer/in eine nigelnagelneue Solartasche von www.sakku.ch im Wert von fast 300 CHF. Der 2. Preis ist ein Handy-Ladegerät von www.megasol.ch und als 3. Preis winkt eine Solartaschenlampe (gibt Licht im Hellen oder wie war das?). Vom «aare-schwimmen statt duschen» bis hin zum «Zmorge im Dungle» ist alles erlaubt, aber schaut bitte, dass die Mitwelt keinen bleibenden Schaden davonträgt. Jawas? Du möchtest Mega-Strom-Sparer/in werden? Dann nichts wie ran!

Und so läuft der Wettbewerb, der ein Jahr dauert:

1. So schnell wie möglich die letzte Stromrechnung raussuchen und die verbrauchte Menge an kWh zusammen mit dem Rechnungsdatum auf den Coupon notieren und diesen an Dani Scherrer schicken.
2. Stromsparen... – wer hätte das gedacht?
3. Coupon nochmal ausfüllen und hoffen, dass niemand cleverer war als Du.

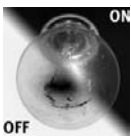
Das Kleingedruckte findet Ihr auf dem Wettbewerbs-Coupon. Weitere Informationen gibt es auch im Moodle > WeAreWhatWeDo > Stromsparwettbewerb. Also:

Achtung

Fertig

Stecker raus!

bitte abtrennen



WER SPART AM MEISTEN STROM?

Name, Vorname:

Klasse:

oder Mitarbeiter/in (Bitte ankreuzen)

Stromrechnung 1: 2007/08

Datum:

Menge kWh:

Stromrechnung 2: 2008/09

Datum:

Menge kWh:

Differenz in %:

1. Preis: Solar-Tasche von www.sakku.ch
2. Preis: Solar-Handyladegerät von www.megasol.ch
3. Preis: Solar-Taschenlampe www.solarvignette.ch

To Do:

2008: Coupon ausfüllen an SchD schicken und stromsparen
2009: Wiederhaltenen Coupon abermals ausfüllen, an SchD schicken und weiterhin stromsparen

Teilnahmebedingungen; alle erhobenen Daten können veröffentlicht werden. Wettbewerb nur für MA und Studierende IUNR, die a) während den Jahren 2008 bis 2009 an der ZHAW tätig sind und seit 2007 bis Rechnungsdatum 2. den Wohnsitz nicht gewechselt haben. Zwischen den Stromrechnung 1 und 2 liegen mindestens 6 Monate - Rechtsweg ausgeschlossen.

W E T T B E W E R B

Priska Müller

priska.mueller@zhaw.ch



Als ich vor gut einem Jahr bei der Fachstelle Landschaft & Regionalentwicklung in Wädenswil startete, bin ich vielen aufgefallen wegen meines riesigen Bauchumfangs. Mittlerweile hat sich dies wieder normalisiert, und ich habe mich gut an den Wechsel zwischen dynamischem Hochschulleben und schwer planbarem Mutteralltag gewöhnt. Soll ich nun die Tochter Christine weiter schreiben lassen? Denn sie hängt mir gerade am Hosenbein und möchte euch unbedingt ihre Sichtweise erzählen. Doch dies bleibt geheim!

Apropos Sichtweisen – eigentlich war und ist es die Neugier, den verschiedenen Sichtweisen zur Landschaft genauer nachzugehen, die mich während meines beruflichen Alltags stets vorangetrieben hat bzw. es hoffentlich weiterhin tut. So habe ich immer mit Leuten aus unterschiedlichen Fachbereichen zusammenarbeiten dürfen.

Der Einbezug der PraktikerInnen macht es meist lebendiger. Zudem habe ich räumlich verschiedene Dimensionen durchforscht: Untersuchte ich als Biologin in meiner Lizentiatsarbeit noch eine kleine Überschwemmungsfläche im Pfywald (ca. 1 km²) nach Heuschrecken ab und analysierte sogar deren Kot, so interessierte mich in meinem Doktorat zur Landschafts- und Vegetationsökologie eine ganze Region und die nachhaltige Nutzung deren Sömmerungsgebiete. Dabei lernte ich während meiner Feldaufnahmen neben der floristischen Vielfalt auch eine riesige Typenvielfalt an Alppersonal kennen. Bekanntlich eine Spezies, die die Alpenlandschaft sehr stark prägt! Fast hätte ich ein Buch über die Diversität dieses «*Homo sapiens Alpinensis Glaronensis*» verfasst, womit ich bestimmt mehr Leserschaft hätte erreichen können als mit dem ETH genormten A5 Diss-Büchlein. Trotzdem habe ich mich für Letzteres entschieden. Meine Neugierde, den Nutzenden der Kulturlandschaften mehr Aufmerksamkeit zu schenken, ist weiter gewachsen. So befragte ich im Rahmen des WSL Programmes «Landschaften im Ballungsraum» viele Raumplaner und kommunale Entscheidungs-

träger zu Grünräumen und Standortmarketing. Zuvor erlebte ich spannende Jahre als Projektleiterin eines Ökobüros im Appenzellerland, aber auch als Mitarbeiterin in einem EU-Projekt am Forschungsinstitut für Biologischen Landbau (FiBL) in Frick. Beim Unterrichten der ETH Studierenden und beim Nachdiplompraktikum am Umweltschutzamt erhielt ich zusätzliche Betrachtungsmöglichkeiten der Landschaft und Landnutzer. Auf dieser Erfahrung aufbauend, freue ich mich, nun an der ZHAW neben Projekten zur Landschaftsentwicklung im Ballungsraum auch neue Forschungsprojekte im Berggebiet anzugehen. Was für mich als Berglerin durchaus Vor- und Nachteile hat, auch wenn ich über 10 Jahren in Schweizer Städten gelebt habe. Seit 2007 wohne ich nun wieder voll und ganz im Glarnerland. In meiner Freizeit wirke ich auch als Grüne Landrätin (übrigens eher eine Rarität) in der kantonalen Politik mit. Natürlich bin ich froh, dass wir in dieser Zeit mit progressiven Lands Gemeindeentscheiden die restliche Schweiz überraschen durften. In Zukunft freue ich mich auf viel Interessantes und Überraschendes bei meiner Arbeit an der Hochschule mit euch! ●

Martin Wyttenbach

martin.wyttenbach@zhaw.ch



...und schon sind zwei Monate verstrichen seit ich an der ZHAW meinen Arbeitsplatz angetreten habe. Dieser befindet sich im schön gelegenen Schloss Wädenswil im obersten Stock bei der Fachstelle Umweltplanung (www.umweltplanung.unr.ch). Unser Büro ist etwas ausserhalb vom «Zentralbienenhaus» gelegen, doch wie ich vernommen habe, gibts ja noch abgeschiedenere (dafür umso schönere) ZHAW Arbeitsplätze (z.B. im Bündnerland). Nicht zu verachten ist auch die Nähe zum ACW-Lädeli. Ein Geheimtipp für die besten, saftigsten und knackigsten Pausenäpfel... Etwas ausserhalb bin ich auch aufgewachsen,

nämlich in Heimenschwand. Wer schon mal mit mir gesprochen hat, dem wird klar geworden sein, dass es sich dabei um einen Ort im Bärnbiet handeln muss. Obwohl ich nun schon seit knapp fünf Jahren in der Region Zürich wohne, will das «tonners Züritüütsch» immer noch nicht auf mich übergreifen. Aber zurück zu Heimenschwand: Meine Jugend dort war geprägt vom Leben auf dem Bauernhof, einem kleinen Milchviehbetrieb mit Ackerbau. Die Begeisterung für die Landwirtschaft begleitet mich bis heute. Sei es beim «Chäslicherä» bei meinem Bruder auf der Alp, beim Mähdreschen auf den endlosen Feldern Nebraskas während meines Amerikaaufenthaltes oder topaktuell im Modul Landschaftspflege z.B. in der Vorlesung «Maschinen und Gerätschaften in der Landschaftspflege». Schon früh entdeckte ich die Berge (die allerdings auch relativ schwer zu übersehen waren, da sie ja direkt vor der Haustüre standen). Mit

der Freude am Kletter- und Outdoorsport wuchs auch das Interesse am Schutz unserer Umwelt. Während meiner Studienzeit an der HSW konnte ich diese Interessen weiterverfolgen und lernte viele «Gleichgesinnte» kennen. Im Rahmen des Zivildienstes arbeitete ich nach dem Studium ein halbes Jahr an der EAWAG in der Abteilung Siedlungswasserwirtschaft, was mir einen interessanten Einblick in den eher technischen Teil der Umweltwissenschaften erlaubte. Bevor ich die Assistenzstelle an der ZHAW antrat, verbrachte ich fünf Monate in Südamerika – eine unvergessliche und schöne Zeit. Die Arbeit an der Fachstelle Umweltplanung macht mir Spass. Nicht nur aufgrund der spannenden Projekte, sondern auch dank dem angenehmen Arbeitsumfeld nehme ich den etwas langen Weg von Zumikon nach Wädenswil, je nach Morgenstimmung (optisch, psychisch oder auch physisch) sehr gerne in Kauf. ●

Sabine Lang

sabine.lang@zhaw.ch



Aufgewachsen bin ich in einer ehemaligen Weberei umgeben von Kühen und Schafen in Unter-Ottikon, einem damals noch kleinen Weiler im Zürcher Oberland. Nach der Volksschule absolvierte ich bei einem Anwaltskollektiv in Zürich die kaufmännische Lehre. In der Folge einer schweren Krankheit entschloss ich mich, an der kantonalen Maturitätsschule für Erwachsene in Zürich die Matura zu machen. Anschliessend ging ich voller Elan an die Uni St. Gallen, bis mich die Krankheit abrupt wieder einholte. Wegen dieses erneuten Unterbruches wurde ich in unserer Gartenlaube auf die damals noch HSW genannte Hochschule aufmerksam gemacht. Einige Erkundigungen später war ich mir sicher, dass ich den Neustart als Studentin in Umweltingenieurwesen wagen will. Heute bin ich als Assistentin mit grosser Begeisterung an der Entstehung der neuen Vertiefung NREE beteiligt. Auch diesen Sommer werde ich wieder am Steintisch der besagten Gartenlaube sitzen, vertieft in spannende Gespräche oder in eine fesselnde Lektüre, beäugt von meinem immerhungrigen Hund und umschmeichelt von meinen zwei Katzen, im Wissen, an diesem Ort eine wertvolle Entscheidung getroffen zu haben. Der angrenzende Bach wird vor sich hinplätschern und auf der anderen Seite wird der Kanal, welcher früher die ehemalige Motorenfabrik mit Strom versorgte, zu einem erfrischenden Bad einladen. Bevor es jedoch soweit ist, werde ich möglichst viel Zeit in den noch verschneiten Bergen verbringen. ●

Yoga Ecke



Liebe Yogini

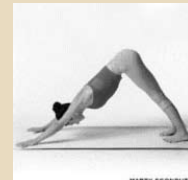
Ich wundere mich, dass eine Naturwissenschaftlerin Yoga unterrichtet. Die zwei Gebiete haben ja überhaupt keine Gemeinsamkeiten.

Deine Verwundert

Liebe Verwundert

Du nicht die Einzige die sich darüber wundert. Doch kann ich dich beruhigen, die Naturwissenschaft, vor allem die Biologie, und Yoga haben einiges gemeinsam. Bei beiden geht es um die Lehre des Lebens und es werden Tiere und Pflanzen studiert.

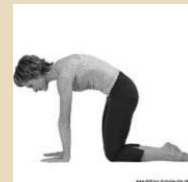
Hier ein paar bekannte Beispiele dazu:



Adho Mukha Svanasana



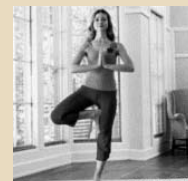
Sich-streckender-Hund



Marjaryasana



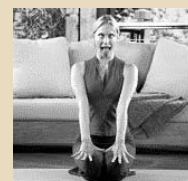
Katzenbuckel



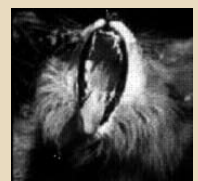
Vrksasana



Baum



Simhasana



Löwe

Ich hoffe, diese Illustrationen zeigen dir, dass sich meine beiden Berufe gut miteinander vereinbaren lassen und ich dafür keinen Spagat (Upavistha Konasana) machen muss.

Om, shanti,
Deine Yogini

Alle Bilder der Yogaposen sind von www.yogajournal.com
Löwe: www.sueswedeimages.com; Baum: www.stihl.ch; Katze: www.goosecam.de; Hund: kamaladolphinkingsley.com/otis-blog/2006_04_01_archive.html

Internationales Praktikum in Wengenstein



Im Herbst 2007 haben Bhusal Hem Raj aus Nepal und Nimajiancai aus Tibet an der Fachstelle für Tourismus und Nachhaltige Entwicklung in Wengenstein ein fünfwöchiges Praktikum absolviert. Sie erhielten Einblick in die verschiedenen Projekte der Fachstelle, in den Bereich der Lehre, in das beschauliche Leben eines Wengensteiners und begaben sich hie und da auf Erkundungsreisen.

Von **Natascha Jordi** natascha.jordi@zhaw.ch
und **Werner Tischhauser** werner.tischhauser@zhaw.ch

Das Praktikum fand im Rahmen eines einjährigen «International Leadership Training» der deutschen Organisation InWent (Internationale Weiterbildung und Entwicklung GmbH) statt. Angesprochen sind Nachwuchskräfte aus China, Nepal, Pakistan und Tadschikistan, die sich zum Thema «Methodische Unterstützung von politischen Reformprozessen zur grenzüberschreitenden Entwicklung von Bergregionen (Himalaja-Hindukush-Pamir)» weiterbilden lassen wollen.

Ein solches Nachwuchstalents ist Bhusal Hem Raj aus Nepal, Jahrgang 1972. Er besitzt einen Master-Abschluss in Business Management, arbeitet im Ministerium für Lokale Entwicklung und ist Vater zweier Kinder. Ein weiterer Hoffnungsträger ist der in Tibet lebende Chinese Nimajiancai, Jahrgang 1966, verheiratet mit einer Polizeibeamtin und Vater eines Kindes. Er besitzt einen Bachelor of Jurisprudence, arbeitet im «Department of Science and Technology of the Tibet Autonomous Region (TAR)» und ist dort zuständig für die Raum- und Entwicklungsplanung.

Bereits in der ersten Woche nahmen die beiden am dreitägigen DYNALP2-Workshop und der Jubiläumsfeier «10 Jahre Gemeindenetzwerk Allianz in den Alpen» in Schruns teil. Mit viermonatigem Intensiv-Deutschkurs im Rucksack schlugen sie

sich tapfer durch die im jeweiligen Dialekt vorgebrachten Präsentationen. Die Belohnung erfolgte dann beim Abendessen mit einem 3-gängigen Buffet. Allerdings verpassten wir den Augenblick, ihnen eine Buffet-Einführung zu geben. Dies führte dazu, dass sie mit dem Dessert starteten und für die leckeren Vorspeisen und Hauptgänge bereits gesättigt waren. Gleich im Anschluss konnten Bhusal und Nimaji für zwei Tage an der Projektwoche «Lebensräume» im Tessin teilnehmen. Der darauf

folgende Aufenthalt in Wädenswil wurde genutzt, um den beiden Praktikanten den Hochschulbetrieb näher zu bringen. Dabei erhielten sie Einblick in das Modul Naturnaher Tourismus und den Kurs Tourismus und Umwelt.

Wengenstein hingegen war ihr Arbeits- und Wohnort. Bereits im Vorfeld stellte sich heraus, dass die Benützung einer Küche für die Zubereitung des eigenen Essens ein

zentraler Punkt war. Bhusal und Nimaji halten sich bereits seit April 2007 im Rahmen des InWent-Programms in Deutschland auf. Das Heimweh nach der asiatischen Küche und der Wunsch nach selbständiger Zubereitung der Speisen wurden im Verlauf des Austauschprogramms immer grösser. Im Angestelltenhaus des Hotels Piz Vizàn konnten die Praktikanten dann ihre asiatischen Köstlichkeiten zubereiten, was jeweils noch lange nach dem Verzehr der Speisen olfaktorisch spürbar war.

Ihre selbständige Arbeit bestand darin, einen Praktikumsbericht in deutscher Sprache zu verfassen.

Darin hielten sie ihre Eindrücke und gewonnenen Erkenntnisse fest. Daneben arbeiteten sie am Auftrag, die Erlebnisqualität touristischer Highlights an den Beispielen Viamala-Schlucht und Kirche Zillis zu überprüfen. Dazwischen un-



Schneeschuh-Tour nach Dumagns

ternahmen sie zusammen mit Mitarbeitern der Fachstelle Ausflüge nach Zürich und Poschiavo. Der krönende Abschluss des Praktikums bildeten die heftigen Schneefälle von Mitte November. Die beiden Himalaya-Bewohner standen noch nie auf Schneeschuhen und somit konnten wir ihnen mit einer Schneeschuh-Tour nach Dumagns ein bleibendes Erlebnis an ihr Praktikum in Wengenstein ermöglichen. Am Abend vor der Abreise becochten sie das Team der Wengensteiner mit einer nepalesischen Suppe und vier bis fünf chinesischen Vor- und Hauptspeisen. Als Dankeschön für die Betreuung erhielten wir chinesische Räucherstäbchen und eine Einladung für einen Gegenbesuch in ihrem Wirkungsbereich in Asien.

Aus Sicht der Fachstelle war der enorme administrative Aufwand im Vorfeld des Praktikums, vor allem für die Visums-Erteilung, die schwierigste Arbeit. Für die Mitarbeit an laufenden Projekten war die Aufenthaltszeit von fünf Wochen zu kurz und wegen der Sprachprobleme nur bedingt möglich. Ein wirklicher Gewinn waren die Gespräche während der Betreuung. Wir von der Fachstelle mussten gut zuhören und die Bedeutung der gesprochenen Worte richtig interpretieren. Für eine Antwort in sauberer Schriftsprache war ebensoviel Einfühlungsvermögen notwendig. Vor allem bei Unternehmungen ausserhalb des regulären Betriebs – bei einer Tasse chinesischen Blumentees beispielsweise – entstanden höchst interessante Diskussionen darüber, wie der Hase in Mitteleuropa und bei ihnen in Asien läuft. ●



Bhusal Hem Raj, Nepal



Nimajiancai, Tibet

Madagaskars Regenwälder – Kampf auf verlorenem Posten?



Ich versuche, im steilen Terrain nicht das Gleichgewicht zu verlieren und hänge mich verzweifelt an einen jungen Baum, der mir seinen biegsamen Stamm anbietet. Leider habe ich die winzigen Dornen übersehen, mit denen er übersät ist und die mir noch tagelang in der Handfläche stecken werden.

Von **Martina Lippuner** mail0002@students.zhaw.ch

Ich fluche und taumle weiter dem Abgrund entlang, der sich neben mir auftut, 5 Meter weiter unten befindet sich ein reissender Bach in einem Felsenbett. Endlich wird der Hang flacher und ich will schon erleichtert aufseufzen, als sich eine nesselnde Liane um mein Bein schlingt, die Schürfwunden von gestern wieder aufreisst und gleichzeitig einen brennenden Saft abgibt. Und, wie wenn ich mich nicht schon genug bemitleiden könnte, setzen sich auch noch ein paar gierige Blutegel auf mich, die wie Regen von den Bäumen tropfen. Sie saugen sich genau dann an den unmöglichsten Stellen fest, wenn ich gerade mal wieder mit rumhängeln beschäftigt bin.

Das Arbeiten mit dem WWF im Regenwald von Madagaskar ist tatsächlich kein Zuckerschlecken. Die Natur gibt uns unmissverständlich zu verstehen, dass wir hier nur mit grösster Demut willkommen sind. Die Einheimischen bewegen sich im Wald natürlich sicherer und lassen uns Praktikanten, die wir mit stabilen Wanderschuhen ausgerüstet sind, mit ihren billigen Gummischlarpen einfach stehen. Es ist ein mystischer Wald für sie und genaue Regeln müssen befolgt werden – Fady, das madagassische Konzept von Tabus, ist auch hier oberstes Gebot. Zum Beispiel darf man nicht auf Tiere zeigen und ja nie den Ruf eines Tieres nachahmen. Was sonst passieren würde, war aus den weisen Männern des nahe liegenden Dorfes nicht herauszuquetschen. Klar, dass es uns schwer fiel, so ein Fady zu befolgen – schliesslich bot der Regenwald so viel Neues zu entdecken und unsere erstaunten Oh- und Ah-Rufe mussten bewusst unterdrückt werden. Doch das Sirren und Flirren, das Rauschen und Pfeifen, die einen permanenten Geräuschteppich bilden, entschädigten für alle Mühen.

Der WWF Andapa im Nordosten von Mada-

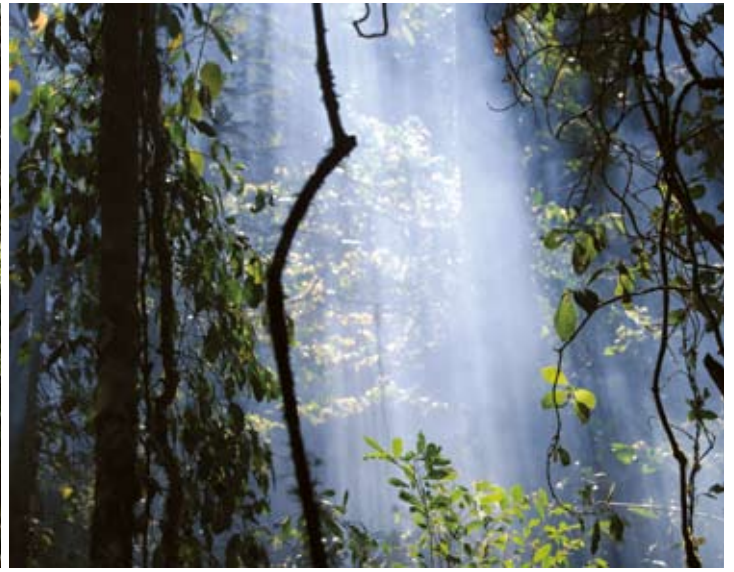


Eine Gruppe nachaktiver Lemuren

gaskar hat sich die Rettung des so genannten Betoalana Korridors auf die Fahne geschrieben. Konkret soll eine sehr bedrohte Lemurenart, der Simpona fotsy (*Propithecus diadema candidus*), der nur noch in den zwei an Andapa grenzenden Nationalparks Marojejy und Anjanaharibe-Sud vorkommt, vor dem Aussterben bewahrt werden. Da über 90 % aller Arten in Madagaskar endemisch sind, geht es mindestens ebenso sehr um die Rettung eines der grössten Biodiversitätshotspots dieser Erde. Abholzung stellt das grösste Problem Madagaskars dar, und darum ist der Korridor zwischen diesen zwei Parks in erbärmlichem Zustand. Im Moment ist es für den Simpona unmöglich, die kümmerlichen Waldrestchen als Trittsteinbiotope zu nutzen. Auch die Menschen in den umliegenden Dörfern merken langsam aber sicher, dass sie sich mit der unkontrollierten Waldnutzung ihr eigenes

Grab schaufeln. Schon heute ist die Retentionsfähigkeit des Bodens empfindlich herabgesetzt, Erosionskrater ziehen sich über die kahlen Hügel, die heftigen tropischen Regengüsse schwemmen jedes Mal tonnenweise fruchtbaren Schlamm ins Meer. Madagaskar blutet aus.

In einigen Regionen Madagaskars werden Lemuren gejagt und werten als willkommene Proteinquelle den Speiseplan der armen Bauern auf. In vielen Regionen aber schützt ihn ein Fady – er darf nicht gefangen werden. Doch niemand schützt den Wald, den Lebensraum des Simponas und der anderen 52 Lemurenarten. Kein Wunder dient der Simpona vor allem gegen ausser, zu den Geldgebern hin, als Flagship. Der kuschelige, schneeweisse Halbaffe weckt sofort Sympathien. Bei der Umsetzung des Projektes im Feld geht es allerdings eher um den Wald. Niemand möchte vor ein Dorf hinstehen, wo einem



Im Regenwald von Analila, Madagaskar (zweimal oben); Regenwaldcamp (unten links); Ziegel werden aus Reisabfällen gebrannt (unten rechts)

Hungerbäuche entgegengestreckte, und nur von Lemuren reden. Alternativen müssen her, um Druck vom Wald wegzunehmen, um ihn und damit auch die Lebensgrundlage der Bauern zu erhalten. Und da hakt der WWF Andapa ein. Ziegelsteinebrennen, um Häuser nicht mehr aus Holz zu bauen. «Foyers améliorés», verbesserte Kochstellen, promoten, die statt einem Haufen Holz nur noch zwei Stecken benötigen. Fischfarmen erstellen, um den Proteinbedarf der Bevölkerung zu decken. Vereine für nachhaltige Waldnutzung gründen und die Verantwortlichen schulen. Waldinventare erstellen, die als Grund-

lage für Nutzungspläne dienen. All dies sind nur einige Beispiele, die im Aktivitätenkatalog des «Projet Simpona» von WWF Andapa auftauchen.

«Madagascar était l'île verte, maintenant c'est l'île rouge» meint Marie-Hélène Rasoalalanirina. Sie ist die einzige Frau in der 15köpfigen Agentur des WWFs Andapa und nimmt grosse Strapazen auf sich, um für ein Ziel zu kämpfen, das ihr sehr am Herzen liegt. Dem riesigen Enthusiasmus aller Agents de Terrain in Andapa steht meine Ernüchterung gegenüber, die mich in vielen Dörfern befallen hat, wo vom einst flächendeckenden Wald nur noch wenige Hektaren übrig sind. Im Norden Madagaskars haben die Bemühungen tatsächlich zu spät angefangen und es ist fraglich, ob man den letzten Rest des Waldes überhaupt noch retten kann. Wenn man allerdings mit den Leuten in den Dörfern spricht und sieht, dass sie nach

Wissen lechzen und jedes Wort, jede Anleitung, die ein WWF-Agent ihnen gibt, gierig aufsaugen, keimt die Hoffnung wieder auf. Vielleicht gelingt es doch, dieses einzigartige tropische Paradies zu retten. ●

Forumsvortrag am 8. Mai 2008
an der ZHAW in Wädenswil

Madagaskar und das Projet Simpona

Weitere Infos auf Aushängen zu einem späteren Zeitpunkt.

www.panda.org/explore



for a living planet®

Unterwegs im tropischen Osten EZA-Praktikum in Chiang Mai (Thailand)



Der Studiengang Umwelt-ingenieur ZHAW bietet den Studierenden im 5. Semester eine tolle Chance: Ein drei monatiges Praktikum in der Entwicklungszusammenarbeit! Ich möchte den Zuhausegebliebenen einige Eindrücke meiner Erfahrungen von der Stadt Chiang Mai, der Universität und natürlich von meinem kleinen Projekt geben.

Von Lukas Grete lugr0001@students.zhaw.ch

Die Stadt Chiang Mai

Chiang Mai, auch Rose des Nordens genannt, ist mit 170 000 Einwohnern nach Bangkok die zweitgrösste Stadt Thailands und das Zentrum im Norden des Landes. Der Tourismus ist im Vergleich zu Städten im Süden Thailands wie Bangkok, Phuket oder Pataya eher moderat, stieg aber in den vergangenen Jahren markant an. Womöglich gerade weil der Süden Thailands vom Tourismus ausgelaugt ist und das Image sehr unter dessen Nebenerscheinungen leidet. Leider verfügt Chiang Mai für eine Grossstadt über ein lausiges oder besser gesagt kaum existierendes öffentliches Verkehrsnetz. Dafür ist das Klima mit Temperaturen zwischen 25 und 30°C im Winter sehr angenehm und das Preis-/Leistungsverhältnis regt selbst bei Backpackertouristen den Konsum an.



Angehende «Umweltingenieure»



Strassenverkehr in Chiang Mai

Die Universität von Chiang Mai

Die Universität ist gemessen am Schweizer Massstab überwältigend gross. Über 25 000 Studenten sollen hier verteilt auf 17 Fakultäten studieren.

Die Fakultät Umweltingenieurwesen überrascht mit ihren chaotischen Labors. Chemikalien stehen griffbereit auf dem Tisch oder auch im Flur. Benötigt man irgendetwas, dann braucht man nur ein bisschen auf dem Gelände herumzuspazieren und den Blick über die Ansammlung von brauchbaren und weniger brauchbaren Gegenständen schweifen zu lassen. Man findet alles irgendwann und irgendwo!

Unsere Chemiedozenten hier würden sich freuen über die fröhliche, ausgelassene Stimmung mit der die Studenten ihr Chemiepraktikum angehen. Die Laborarbeiten im 4. Studienjahr scheinen eher so etwas wie ein Gaudi zu sein. Was die Sicherheit anbelangt, sind die Vorschriften allerdings recht offen oder werden nicht eingehalten. Schutzbrille und Labormantel wären wahrscheinlich schon vorhanden, nur werden diese nicht verwendet. Ich habe den Eindruck, dass Regeln in Thailand eher als Empfehlungen aufgefasst werden.

Die University of Chiang Mai hinterlässt im Gebiet der Wasseraufbereitung einen sehr kompetenten

Eindruck. In erster Linie konnte ich vom Knowhow profitieren und eine Art Laborpraktikum absolvieren. Die Laborarbeiten waren insbesondere wertvoll, weil verglichen mit Labors bei uns noch ursprünglichere Verfahren angewendet werden, die zwar wesentlich aufwändiger sind, die aber ein besseres Verständnis der chemischen Vorgänge ermöglichen.

Die gute Stimmung der Studenten im Labor hat mich jedenfalls beeindruckt. Sie fühlen sich ganz offensichtlich wohl dort und verbringen auch Freizeit im Labor. Jedenfalls ein Ort, an dem sich ein Student vorstellen kann, später einmal zu arbeiten. Unsere Laborpraktika in der Schweiz wirkten auf mich eher stressig und von Regeln überflutet.

Vertikaler Bodenfilter zur Abwasserreinigung

Eine Pflanzenkläranlage (Constructed Wetland) oder ein bewachsener Bodenfilter ist eigentlich nichts als eine Schicht Steine. «Fliesst Wasser über sieben Stein, so ist es wieder rein», behauptet der Volksmund. Diese der Natur abgesehen Kläranlagen sind seit Jahren etabliert und werden, speziell für kleinere Abwassermengen, auch erfolgreich eingesetzt.

In einem Modellversuch habe ich zwei vertikale

Bodenfilter mit verschiedenen Wasserumsätzen verglichen. Durch diesen künstlichen Boden liess ich Abwasser tropfen. Mikroorganismen erledigen die Arbeit. Die tropischen Pflanzen, *Canna indica* (Blumenrohr), sorgen in erster Linie für ein angenehmes Klima für die Mikroorganismen. Zusätzlich reduzieren sie Nährstoffe durch den Aufbau von Biomasse. Das Foto zeigt den Bodenfilter meines kleinen Modells. Dieses System testete ich 8 Wochen mit verschiedenen Wasserumsätzen und testete das einflussende und ausfliessende Wasser auf verschiedene Parameter wie CSB, pH, Stickstoff ect.

Chance EZA-Praktikum

Ich bin der Meinung, dass die meisten Studiengänge eher zu wenig praxisorientiert sind.

«Learning by doing!» Den Studentenalltag mit Powerpoint lastigen Vorlesungen und das Lesen im stillen Kämmerlein einmal für eine Zeit zu unterbrechen, ist eine ideale Ergänzung fürs Studium und fürs Leben.

Liebe UI06 und Nachfolgende UI's: «Packt die Chance!»

Ich bin der University of Chiang Mai und Fr. Dr. Suwasa sehr dankbar, dass ich selbstständig, inkl. Benutzung der ganzen Infrastruktur, ar-



CSB-Test in Thailand (links); Bodenfilter zur Abwasserreinigung (rechts)

beiten durfte. Im Weiteren danke ich der ZHAW (insbesondere Frau Prof. Dr. Ranka Junge), die mir das Praktikum ermöglicht hat und natürlich Frau Danièle Lagnaz, die für die Organisation der EZA-Praktika verantwortlich ist. ●

Weitere Infos zum Erasmus Student Network (ESN) sind abrufbar unter:

www.esn.ch

Studie über ökologische Gemeinschaften



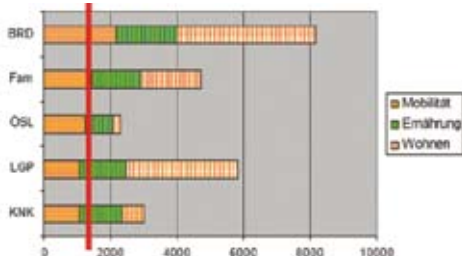
In diesem Artikel ist die Studie «Gemeinschaftliche Lebens- und Wirtschaftsweisen und ihre Umweltrelevanz» zusammengefasst. Diese Studie hat das Wissenschaftliche Zentrum für Umweltsystemforschung an der Universität Kassel in Zusammenarbeit mit drei verschiedenen ökologisch ausgerichteten Gemeinschaftsprojekten durchgeführt. In der Studie wird die ökologische und soziale Dimension von Nachhaltigkeit untersucht.

Von Nadin Bill nabi0001@students.zhaw.ch

Nachfolgend wird lediglich auf die ökologische Dimension der Nachhaltigkeit eingegangen. Mehr über die Ergebnisse der sozialen Dimension der Nachhaltigkeit, wie z.B. der Einschätzung der Lebensqualität, kann unter dem angegebenen Link erfahren werden.

Untersuchte Aspekte

Die Studie untersucht drei ökologisch, weltlich-politisch ausgerichtete Gemeinschaften in Deutschland mit je 50 bis 70 Menschen unter den drei umweltrelevanten Aspekten: Wohnen, Ernährung und Mobilität. Die Untersuchung befasst sich mit den Treibhausgasäquivalenten in kg pro Jahr und Kopf. Vergleichswerte für die Studie liefern der deutsche Durchschnitt, sowie



Die analysierten Projekte und ihre Umweltbelastungen (Angaben sind in kg Treibhausgasäquivalente pro Kopf und Jahr):

- Rote Linie: Nachhaltigkeitslimit (Soll-Wert)
- BRD: Durchschnitt DE
- Fam: Referenzfamilien
- ÖSL: Ökodorf Sieben Linden
- LGP: LebensGut Pommritz
- KNK: Kommune Niederkaufungen



Ökodorf Sieben Linden

eine Referenzfamilie. Die Gemeinschaftsprojekte charakterisieren sich durch folgende Gemeinsamkeiten:

- bewusst gegründet und gewährt
- Freiwilligkeit der Mitgliedschaft und des Zusammenlebens
- auf Dauer angelegtes Konzept
- gemeinsame oder solidarische Ökonomie
- das Anstreben von Produktionsverhältnissen, die nicht der Profiterzielung dienen, sondern die Entfaltung der Fähigkeit und Bedürfnisse der Einzelnen ermöglichen
- nicht hierarchisch
- Aufheben von Festschreibungen über konkrete Tätigkeit und Qualifikation
- Produkte herstellen, die natur- und menschenfreundlich sind
- im Zusammenleben daran arbeiten, dass Konkurrenz, Angst, Besitzdenken und geschlechtsspezifische Unterdrückung abgebaut werden
- politisch aufklärend als Gegenöffentlichkeit wirken und eine gelebte Alternative zu gängigen gesellschaftlichen Praktiken darstellen, die Mensch und Natur ausbeuten

Ergebnisse

Die Ergebnisse zeigen folgendes: Im Bereich des Wohnens liegt die Kommune Niederkaufungen bei Kassel mit 70 Bewohnenden über acht Mal unter dem deutschen Durchschnitt. Diesen Wert erzielt die Kommune durch einen energetisch sanierten Gebäudekomplex, eine zentrale Holzheizung, Photovoltaikanlage, Ökostrombezug und einem Blockheizkraftwerk. Im Bereich Ernährung hat das Ökodorf Sieben Linden im Norden Deutschlands mit rund 70 Bewohnenden die niedrigsten Treibhausgasemissionen. Dieser Wert entsteht durch einen hohen Anteil an Menschen, die sich vegetarisch oder vegan ernähren, dem integrierten Ökolandbau und einem lokalem, regionalen Versorgungssystem. Im Bereich der Mobilität erreicht die Kommune Niederkaufungen mit einer technisch-organisatorischen Massnahme gute Werte: Entscheidend dafür ist die hohe Belegung der vorhandenen Fahrzeuge (rund 10 Fahrzeuge für 70 Menschen). Ob der Einsatz von Pflanzenöl diese Werte unterstützt, kann der Studie nicht genau entnommen werden. Ein weiterer Grund für die nachhaltige Mobilität ist die Integration von Leben und Arbeiten. Die kommune-

internen Betriebszweige reichen von einer Kindertagesstätte, über Schreinerei, Schlosserei bis zu einer Lederwerkstatt.

Persönliche Meinung

Nachhaltigkeitsszenarien zeigen, dass aktuelle Innovationen alleine (wie der Einsatz von erneuerbaren Energien und effizientere Geräte) keine grundsätzliche Veränderung hervorrufen können. Es braucht eine Veränderung der Lebensweise mit einer bewussten Reduzierung des Konsums. Gemeinschaftsprojekte ermöglichen und fördern eine aktive Einflussnahme und Mitgestaltung des Individuums. So entsteht eine nachhaltige Lebensweise, die durch ihre «Veralltäglichung» verbindlich und kontinuierlich ist. So ist es beispielsweise nicht nötig beim Einkaufen immer wieder Entscheide für regionale, saisonale, biologische und fair gehandelte Produkte zu fällen. Diese Entscheide gehören in ökologisch ausgerichteten Gemeinschaften zur Lebensweise dazu. Sie sind oft Hauptbestandteil des gemeinschaftlichen Lebens und Arbeitens. So wächst beispielsweise im Ökodorf Sieben Linden der Rohstoff für die Gebäudekonstruktion auf dem umliegenden Land in Form von Holz und Stroh. Oder das Grauwasser wird in einer Pflanzenkläranlage gereinigt und dient der Bewässerung der eigenen Kulturlflächen. ●

Quelle:

http://www.usf.uni-kassel.de/glww/texte/ergebnisse/zusammenfassender_bericht.pdf

Links zu den erwähnten Gemeinschaften:

<http://www.kommune-niederkaufungen.de>

<http://www.siebenlinden.de>

<http://www.lebensgut.de/>

Veranstaltungen

Am Donnerstag, 17. April 2008, lädt das Kulturforum um 19:00 Uhr zu einem Vortrag über das Ökodorf Sieben Linden im A217 ein.

Als Referentin ist Sandra Campe (dipl. Ing. Agr., Permakulturdesignerin) zu Gast. Sie ist eine Bewohnerin des Ökodorfes Sieben Linden in der Altmark (D).

Kollektives Gärtnern

**Nein, wir haben kein Grab geschau-
felt. Zwar wurden eine Menge Zweige,
Laub und Schilf verbuddelt, jedoch zu
dem Zweck, neues Leben zu schaffen.
Essbares Leben in Form von Gemüse.**

Von **Roman Meyer** rome0001@students.zhaw.ch
und **Katharina Miksch** kami0001@students.zhaw.ch

Bald wird eine Infotafel unsere Kulturfläche und das neue Hügelbeet zieren und über das Projekt «Kollektives Gärtnern» informieren. Vorab aber an dieser Stelle eine kleine Vorstellungsrunde.

Die Idee

Geleitet von der politischen Grundhaltung regional zu denken, handeln und leben, wollen wir der Idee der Selbstversorgung im Bereich Ernährung durch den Anbau von Gemüse ein kleines Stück näher kommen. Unser Projekt bietet den Rahmen, um in einer Gemeinschaft Erfahrungen im Gemüsebau zu sammeln und auszutauschen. Wir wollen uns kooperativ und selbstverantwortlich um die gepflanzten Kulturen kümmern, wobei sowohl sachliche als auch soziale Kompetenzen ausgetauscht und gefördert werden.

Der Werdegang

Das Kollektive Gärtnern ist auf eine Initiative von Studierenden entstanden. Das Insitut Umwelt und Natürliche Ressourcen unterstützt das Projekt bereitwillig und unkompliziert, indem es das Land sowie die Infrastruktur (von der Anzucht- schale bis zum Spaten) zur Verfügung stellt. Land, um verschiedene Kultivierungsmethoden wie Mischkultur, Permakultur, usw. zu erproben, steht ausreichend zur Verfügung: Den Kollektivgärtnern wurden zwei Beete und ein Teil eines Folientunnels zur Bewirt- schaftung überlassen.

Auf ein Rundmail an sämt- liche UI-Jahrgänge fand sich im Januar schliesslich eine Gruppe von rund 20 interes- sierten Studierenden zu einem ersten Treffen ein. Persönliche Beweggründe und Ideen wurden ausgetauscht und erste organisatorische Dinge geklärt und ausgearbeitet. Die Vorkenntnisse im

**«Neben dem existenziellen An-
satz der Ernährungssouveräni-
tät möchte ich intensiver lernen
und verstehen, was es heisst
miteinander zu kooperieren. Ich
finde selbstverwaltete Projekte
herausfordernd und belebend,
weil sie wirklichen Austausch
und Auseinandersetzung benö-
tigen.»** -Nadin-



Die Studierenden beim Aufbau des Hügelbeetes

Gemüsebau sind sehr verschieden: Für viele ist die Arbeit im Gemüsebeet noch Neuland, an- dere haben bereits eine Gärtnerlehre absolviert. Allen gemeinsam ist jedoch die Freude, in einer Gemein- schaft zu wirken, frisches Gemüse zu verspeisen und im «Dräck zwüelä».

Die Beete

Innerhalb des Kollektivs haben sich kleinere Gruppen zusammengefunden, welche jeweils selbstständig einige Meter im Freilandbeet kulti- vieren werden. Neben den individuellen Parzellen gibt es zwei Gemeinschafts- beete. Auf einem Gemein- schchaftsbeet entsteht nach alter Tradition der Hopi-Indi- aner die «Drei-Schwestern»- Kultur mit Mais, Kürbis und Bohnen. Die geschützte Fläche im Tunnel wird eben- falls gemeinschaftlich, für Tomaten, Paprika, Aubergi- nen, Melonen und Gurken, bewirtschaftet.

Das Hügelbeet

Als erste Aktion haben wir miteinander ein Hügel- beet angelegt, um diese alternative Anbaumetho- de ausprobieren zu können. Die oberste Boden-

schicht wurde abgetragen, danach eine Kern aus Holzschnitt, einer Lage umgedrehter Grassoden und einer Lage Laub geschichtet und schliesslich mit dem zuvor abgetragenen Boden bedeckt.

**«Ich bin dankbar und schätze es
sehr, dass die Schule uns diese
Möglichkeiten so kurzfristig und
unkompliziert eröffnet hat.»**

-Roman-

Nebst der Oberflächenver- grösserung bietet das Hü- gelbeet den Vorteil, dass durch die Freisetzung von Verrottungswärme sowie

dank einer steileren Sonneneinstrahlung der Boden schneller erwärmt wird und ein früherer Anbau möglich ist. Zudem trocknen die Pflanzen leichter ab, was die Anfälligkeit für Pilzinfektionen verringert.

Die Organisation

Das Kollektiv trifft sich regelmässig: um Abma- chungen zu treffen und Ideen und Erfahrungen auszutauschen. Im Rahmen von kleinen Work- shops bieten die erfahrenen Gärtner unter uns den Neulingen Hilfestellung.

Vorerst ist das Kollektive Gärtnern auf eine Sai- son beschränkt. In Zukunft könnte es auch für Semesterarbeiten ein interessantes Feld bieten. Das Kollektiv ist gespannt, was aus dem Projekt noch alles entsteht, und vor allem was wann in welcher Form aus der Erde spriessen wird. Er- ste Puffbohnen, Zuckererbsen, Kohlrabi, Zwie- beln und Salat sind bereits gesät, und Saatgut für weiteres Gemüse liegt schon bereit... ●

«Nutrition»

Berichte aus der Hortikultur-Projektwoche «Vision 2009» auf dem Arenenberg (SBUI06)

In a study of global food security conducted by World Food Summit, it was projected that given the rates of economic and population growth, the number of hungry people throughout the world would decline by 23 percent, to about 625 million, by 2025, so long as agricultural productivity improved enough to keep the relative price of food constant.

Von **Felix Decurtins** fede0001@students.zhaw.ch
und **Timothy Levendale** tile0001@students.zhaw.ch

Project Location: Region Bodensee,
Bildungs- & Beratungszentrum Arenenberg

Relevant events during the week

Biotta AG (Tägerwilen)

Biotta AG consists of green-house, earth-culture, Bio vegetable production accompanied by a commercial sized bottling factory. To remain competitive, the higher quality products can be grown to produce »as close to nature as possible« vegetable juice to be marketed at an above average price. Due to the Bio production methods harvest quantities were normally less than standard green house methods, e.g. tomatoes 15-19 kg/m².

Hatto Welte Nützlinge (Reichenau)

A vital key in producing bio green-house vegetables is being able to combat insect problems in a way which co-operates with the production laws, an efficient response is biological pest control. The concept involves the use of predator insects which eliminate pest insects with a variety of different strategies achieving satisfactory results. A good insect knowledge is important in the absence of experience.

Top and Free-land Herbs (Reichenau)

With the wide possibilities available with green-house production especially the capability to control the water supply to the plants, growing culinary herbs can be achieved year round. Incorporated with seasonal tomato production this company remains competitive, able to supply the changing market.



Gemüsebetrieb (Reichenau)

A commercial vegetable business in Germany with modern 8 hectare green-house, producing various tomato varieties (max. 25 kg/m²) and cucumbers grown on coco substrate.

Obstsortensammlung (Roggwil)

An important part of agriculture is genetic preservation. As an alternative to commercial agriculture one possibility is collect as many varieties of a desired species and create so to say »a living museum« of trees opposed to commercially producing fruits. It must be noted, such projects should remain a second source of income. The visited plantation on 4 hectare land, included 320 different sorts of high-family fruit trees mainly apple and pear. The fruits are collected by club members, and excess produce is distilled on site to fine quality spirits (exclusively available to members).

Discussion

The inevitable rising population is pressuring agriculturists; to become more innovative, to lowering production costs and increase production quantities as to remain competitive and supply a growing market at a time when economical viability is coming into question due to high oil prices. As horticultural environmental engineers of the future, we can positively look at the situation, with the assurance of finding a dynamic working atmosphere to exploit our talents.

Career-plan «Timothy Levendale» and «Felix Decurtins»

With a background in producing food products, Timothy Levendale who grew up on a farm in Zimbabwe, was determined to increase his knowledge to maximize the same style of a living for a more productive future. After Thurgau it became obvious the need for mass food-product production is essential to keep the food price stable and to supply the ever growing population. This can be met by finding a niche between standard agricultural practices and horticultural methods. I will probably remain in the food production business, only focusing on young plant production of food crops and trees. With the incorporation of horticultural methods aiming to keep production costs at a low, making the products available for farmers in developing lands.

Meine Name ist Felix Decurtins. Ich absolvierte nach der Matur ein Praktikum bei einem mittelgrossen Gärtnerei-Betrieb in Horgen mit dem Ziel, später an der Hochschule Wädenswil als Student immatrikulieren zu dürfen. Ich war dort vor allem mit dem Anlegen von Gärten bei Neubauten und der Pflege von kleineren Gärten beschäftigt. Später wechselte ich für ein weiteres Praktikum zu Grün Stadt Zürich. Ich war dort mit sehr vielen verschiedenen Aufgaben beschäftigt. Nach Beendigung dieses Praktikums meldete ich mich 2006 aus persönlichem Interesse an praxisnaher Umweltbildung bei der Hochschule in Wädenswil für den Studiengang Umweltingenieurwesen an. ●

Im Reich der Pilze



Im Frühjahr 2008 befassen sich drei UI-Studenten in ihren Semesterarbeiten mit der faszinierenden

Welt der Pilze. Martin Heiri testet in einer aufwändigen Versuchsanordnung den Anbau des Kräuterseitlings, *Pleurotus eryngii*, im Freiland. Wenn alles klappt, sollen am Spezialitätenmarkt 2008 (10. Mai) die Früchte seiner Arbeit zur Verköstigung angeboten werden.

Von Azita Ambühl-Khatibi azam0001@students.zhaw.ch

Reinhard Winter schreibt eine Monografie über den berühmten Heilpilz Reishi (*Ganoderma lucidum*) und versucht, im Wallis eine besondere Variation dieses Pilzes, die auf Lärche wächst, ausfindig zu machen. Azita Ambühl erarbeitet Lernmodule für Jugendliche und Erwachsene für den noch jungen Pilzgarten des Institutes für Umwelt und Natürliche Ressourcen in Wädenswil. Das wackere Pilztrio wird fachkundig angeleitet vom Leiter Versuchsbaubau des Institutes, Guido Kunz, und von Daniel Ambühl, aus dessen Labor die Pilzbrut für den Pilzgarten stammt und der an der ZHAW in Wädenswil auch als Referent im Rahmen der Pilzgartenkurse tätig ist.

In einem zweitägigen Intensivseminar wurden am 11. und 12. Februar 2008 in Ambühls einfachem Labor in Unterterzen die wichtigsten Abläufe und Techniken bei der Herstellung von Pilzbrut für den Freilandanbau erlernt. Der Praxisteil begann



Martin Heiri bei der Arbeit

mit der Suche geeigneter Hölzer im Wald der Gemeinde Murg. (Vielen Dank an Gemeindeförster Sepp Kühne, der übrigens als Präsident des Vereins Pro Kastanie Murg für das Wohlergehen eines der grössten Schweizer Edelkastanienwälder sorgt.) Die Herstellung von Pilzbrut besteht aus folgenden Arbeitsschritten:

Für die Herstellung von Agarnährböden in Petrischalen wird eine Rezeptur des Malz-Hefe-Agars verwendet, die auf die besonderen Bedürfnisse saprobiontischer Pilze Rücksicht nimmt. Danach werden die gegossenen Agarnährböden beimpft mit lebendigem Pilzmycel aus Kultur-

röhrchen, die zum Teil schon über ein Jahr lang im Kühlschrank gelagert wurden. Diese hygienisch sensiblen Arbeitsschritte werden in der hochreinen Luftströmung eines HEPA-Filters ausgeführt, der auch noch feinste Luftpartikel wie Pilz- und Bakterien-

sporen und sogar Rauchtteilchen zurückhält. Die neu beimpften Schalen werden bebrütet in Styroporkisten, die mit

Aquarienheizungen im richtigen Temperaturbereich gehalten werden. Zur weiteren Expansion der Brut wird eine Körnermischung vorbereitet, die mit Agarstücken aus durchwachsenen Petrischalen beimpft wird. Die durchwachsene Körnerbrut wird später weiterverwendet zur Vermehrung der Brut wiederum auf Körnern oder auf Sägemehl.

Zum Abschluss des Laborkurses wurden die Stammabschnitte von Buche, Eiche und Ahorn beimpft mit Pilzbrutdübeln des Shiitake, Flamingoseitlings, Austernseitlings und Stockschwämmchens.

Persönliche Erfahrung von Reinhard Winter

Das Arbeiten im Pilzlabor, unter Reinraumbedingungen, hat mich interessiert. Meine ersten Erfahrungen mit Zellkulturen an der Bench habe ich letztes Semester im Fach «Pflanzliche Biotechnologie» bei Hans-Rudolf Keller und Elena Rios gemacht. Gefallen hat mir im Pilzlabor, dass das Induzieren der Entwicklungsschritte vom Sporenträger zum wachsenden Pilz auf Nährmedium und Holz-Substrat gelungen ist. Für mich sind solche Praxistage das «Um und Auf» beim Erlernen/Begreifen neuer Lerninhalte. Bei Daniel Ambühl bedanke ich mich für die Durchführung dieser beiden «Learning by doing!»-Pilz-Labortage.



Daniel Ambühl, Guido Kunz, Martin Heiri und Reinhard Winter (von links nach rechts)

Pilzgarten ohne Ende



Es war einmal vor langer Zeit... die Idee, einen Pilzgarten zu verwirklichen in den Aussenanlagen. Abseits vom Trubel. In finsterner Nische. Dann geschah es: Mit der Idee und Werkzeugen bewaffnet sagte der Student Marc Huber mit seinen Helfern dem Dickicht den Kampf an.

Von **Dominik Lötscher** dominik.loetscher@zhaw.ch

Zu Ehren des gefallenen Dickichts, vorweg Bambus, erhielt der in minutiöser Kleinarbeit entstandene Pilzgarten einen asiatischen Look. Es wurde gesägt, beimpft, gebohrt, ausgehöhlt und verziert, arrangiert. Steine und Bambus waren's, mit denen sich so spielerisch Neues kreieren liess. Und durchwegs Naturmaterialien sollten es sein, mit denen der Garten geschmückt wurde. Marc suchte sich eine neue Herausforderung nach dem Ende seiner Studienzeit. Fortan kümmerte sich niemand mehr um den Pilzgarten: Das Dickicht nahm wieder Überhand. Das Bambuslaub deckte die Ornamente zu. Die Pilze fühlten sich ebenfalls verwaht. Denn ihre Fruchtkörper (in Form von Stiel mit Hut) traten nur an wenigen der eingepflanzten Hölzern hervor: Austernseitlinge (*Pleurotus ostreatus*). Doch das Blatt wendete sich. Dass ich hierher gefunden habe, war zufällig. Dass zum selben Zeitpunkt das Kuratorium Naturwissen (KuNa) gegründet wurde, war auch Zufall. Doch die Entschlossenheit, den Dickicht in der finsternen Nische weiter zu bekämpfen, war stark und kein Zufall. Dieses Mal soll der Pilzgarten nicht ein Mauerblümchendasein fristen, sondern fester Bestandteil der Aussenanlagen werden. Erste Bambuspflanzen mussten bereits weichen und schon stehen zwei aus Weidenrösten geflochtene Behälter mit Holzschnitzeln für den Pilz Rotbrauner Riesenträuschling (*Stropharia rugosoannulata*). Das stellt eine Neuheit im Garten dar.

Bei den Pilzarten im Garten handelt es sich um Saprophyten, die sich von Totholz ernähren, jedoch essentielle Nährstoffe aus dem Boden entziehen. Dies ist auch der Grund, warum das Holz oder die Holzschnitzel Bodenkontakt benötigen. Doch keine Regel ohne Ausnahme: Es gibt Pilze, die ausschliesslich vom abgestorbenen Holz zehren. So der Shiitake-Pilz (*Lentinula edodes*),



Austernseitling auf Rotbuchenholz

der natürlicherweise nur in Ostasien vorkommt, aber bei uns als exzellenter Speisepilz gelobt wird. Wenn ein Gehölz verwundet ist, nutzen dies parasitisch lebende Pilze als Eintrittspforte und schwächen es zusätzlich. Ein Beispiel für eine saprophytisch wie auch wundparasitisch lebende Pilzart ist die Gattung Hallimasch (*Armillaria* spp.). Spekulationen über die magere Pilzernte aus dem bestehenden Garten lassen annehmen, dass den Holzstämmen für das Durchwachsen des Pilzes keine Lagerung gewährt wurde. Die von mir und Daniel Ambühl, Pilzfachmann aus Unterterzen, über 50 neu beimpften, gelagerten und damit gut durchwachsenen Holzstammabschnitte versprechen eine gute Fruchtkörperbildung. Denn das Ziel unserer Anstrengungen ist es, auf den Spezialitätenmarkt hin die Pilze spriessen zu lassen. Gedeihliches Wetter und gute Hege und Pflege sind also gefragt. Der Pilzgarten soll mit allen Sinnen erfahrbar werden. Informationen rund um den Pilzgarten gibt es auf der folgenden, neu aufgeschalteten Website <http://www.unr.ch/pflanzensammlung/Pilzgarten/default.html>.



Holzschnitzelbeet für den Rotbraunen Riesenträuschling mit Steinkunst im Vordergrund

ASA Projektaufenthalt in Phuket



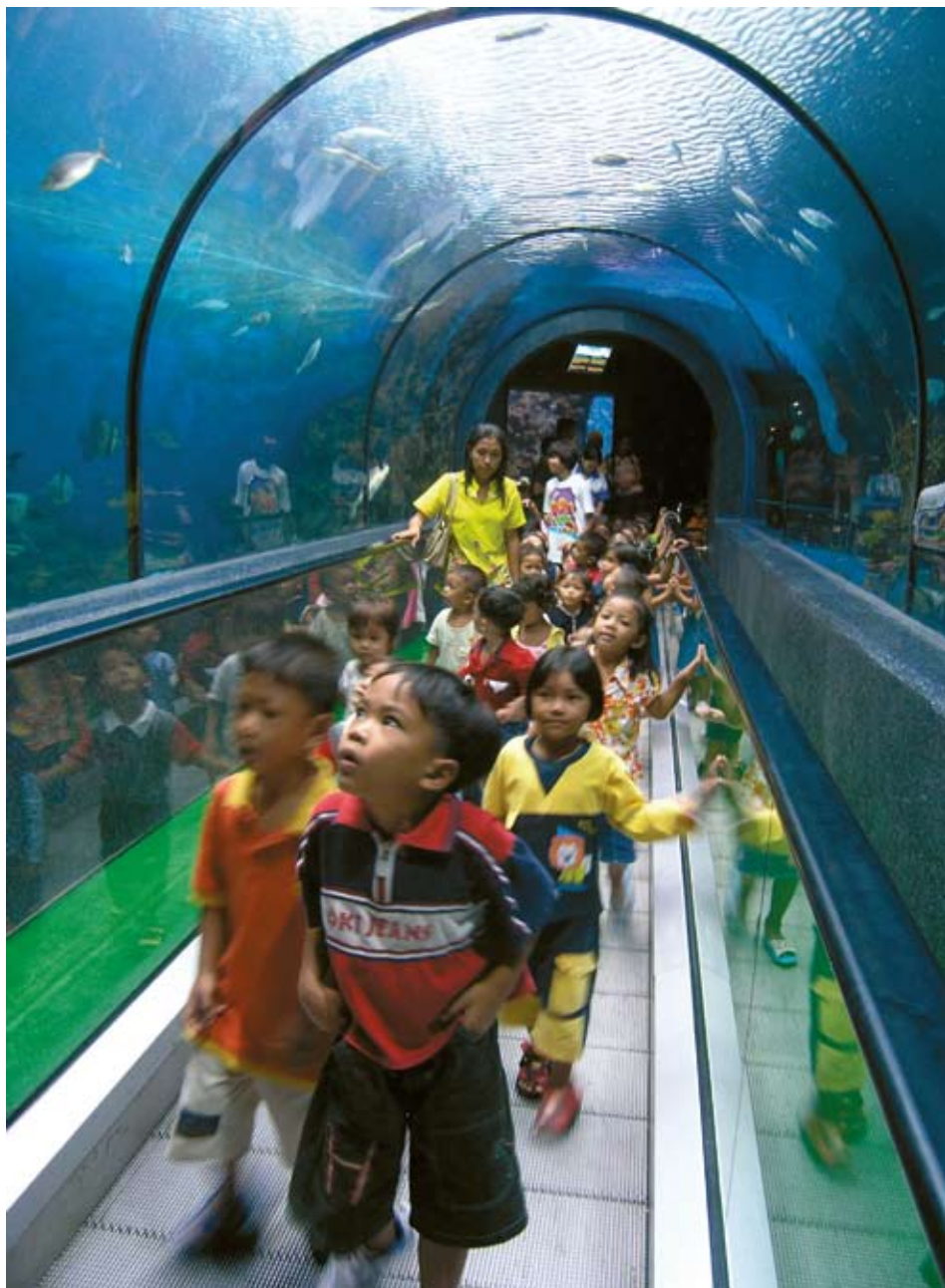
ASA-Programm? Jährlich über 120 Projekte in der Entwicklungszusammenarbeit weltweit? Das machte mich neugierig und liess mich sofort die Webseite besuchen. Ich war verblüfft über die Anzahl spannender Projekte in diversen Berufsfeldern.

Von **Marc Huber** huberus@gmx.ch

Da ich mich am Ende meines Studiums zum Umweltingenieur mit Vertiefung Environmental Education befand und noch nicht wusste, wie es danach weiter geht, beschloss ich, eine Bewerbung einzureichen. Nach einer längeren Prozedur wählte ich wie von ASA verlangt zwei Projekte aus. Einen Monat später kam eine Einladung zu einem Workshop in Biel. In einer lockeren Atmosphäre mussten wir dort Aufgaben meistern, welche im Zusammenhang mit Situationen der Entwicklungszusammenarbeit stehen. Ein paar Tage danach, d.h. im Frühling 2007, erhielt ich die erfreuliche Mitteilung, dass ich mich für das Projekt «Modernisierung der Umweltbildung im Phuket Aquarium» qualifiziert hatte.

Das ASA Programm ist in drei Phasen aufgeteilt: Vorbereitung, Aufenthalt im Gastland und Nachbereitung. Zur Vorbereitung absolvierten wir im Mai und Juni 2007 ein je 6-tägiges Seminar in Deutschland. Die meisten trafen dort zum ersten Mal ihre Projektpartnerin (es nehmen jeweils zwei BewerberInnen an einem Projekt teil) und weitere ca. 50 Tutorinnen und Teilnehmende aus Deutschland, der Schweiz und Liechtenstein. Diverse Workshops über Globales Lernen wechselten sich mit kulturellen Abenden, Vorträgen über Entwicklungszusammenarbeit, Darbietungen und Reflektionen ab. Im Focus stand jedoch immer der eigene Projektaufenthalt im Gastland. Kulturelle Eigenheiten und angebrachte Verhaltensweisen wurden vertieft besprochen, indem wir versuchten, uns in die Rolle der Gastgeber zu versetzen. Dabei waren die Erfahrungen der letztjährigen Absolventen (Tutorinnen) von unschätzbarem Wert.

Mitte September 2007 war es endlich so weit. Psychisch wie physisch gut vorbereitet ging es auf nach Thailand. Als wir beim staatlichen PMBC (Phuket Marine Biological Centre) im Süd-



Kids im Tank

osten Phukets ankamen, wurden wir sogleich zu unserer Unterkunft gebracht. Nebst dieser gehören auch das Aquarium, ein Forschungszentrum und ein Meeresschildkrötengehege zur Anlage. Nach einer kurzen Einführung und Vorstellung ging es schon bald an die Arbeit, von der es nicht zu wenig gab! Das Aquarium dient dazu, der Öffentlichkeit die Natur und die Arbeit des Forschungszentrums näher zu bringen. Es gibt eine

gute und relativ grosse Auswahl an Fischen, die ausgestellt sind. Leider ist das ganze Aquarium innen wie aussen überhaupt nicht den heutigen Edutainment Standards angepasst. Zusammen mit der GTZ Deutschland wurde 2003 beschlossen, das Aquarium zu erneuern und zu modernisieren. Unser Projektleiter Dr. Mark Wunsch hat eine beratende Funktion im Hinblick auf die Modernisierung. Ich unterstützte ihn bei der Auf-



Das Team

arbeitung von Umweltbildungsangeboten, während mein Projektpartner Philipp Michaelis aus Hamburg zur Erneuerung der Webseite beitrug. Meine Arbeit bestand im Wesentlichen aus drei Teilprojekten:

- Erstellen einer Datenbank mit Informationen über die im Aquarium lebenden Meeres-tiere und ihre speziellen Eigenschaften, Geschichten und Mythen. Diese sollten als Grundlage für den geplanten Audioguide dienen.
- Mithilfe bei der Organisation eines Events für Kinder mit Konzerten, Spielen und Kulturshow.
- Mithilfe bei einer Ausstellung über globale Erwärmung und die Folgen für marine Lebewesen.

Der Arbeitstag fing um 8.30 Uhr an. Die ersten 30 Minuten hatte ich die nicht zu unterschätzende Aufgabe, acht Angestellten des Aquariums im mittleren Alter Englisch beizubringen. Danach ging's an die eigentliche Arbeit – was auch in Thailand bedeutet: erst mal ins Internet. Die Hoffnung auf frühmorgendliches Surfen im Datennetz verblasste in der Regel sehr schnell. Sobald alle anderen 120 Angestellten dieselbe Idee hatten, war das Netz lahm gelegt. Oh heiliges Breitband! Es wurde gemunkelt, dass der Direktor keinen schnelleren Internetanschluss bewilligen wollte, da er befürchtete, dass die Angestellten zu fest von der Arbeit abgelenkt würden. Leider war diese Entscheidung für meine Recherchearbeit fatal und brachte mein sonst eher ruhiges Blut

manchmal zum kochen. Um 16.30 Uhr war der Arbeitstag in der Regel beendet – oft mit dem Gefühl, man habe heute gar nichts erreicht. Nach Ablauf der 3-monatigen Projektzeit mussten Philipp und ich erkennen, dass es wesentlich mehr Zeit bräuchte, um das Vorgenommene zu realisieren. Das hängt einerseits mit der eigenen Einstellung zusammen, in drei Monaten die Welt verändern zu wollen. Andererseits trägt das langsamere Arbeitstempo vor Ort dazu bei. Wir trösteten uns mit dem Wissen, dass es gemäß Austausch an den ASA Vorbereitungs-seminaren praktisch allen Projektteilnehmenden gleich geht.

Die wichtigsten und schönsten Erfahrungen dieser drei Monate waren mit Sicherheit der bereichernde Einblick in eine andere Kultur und der

Austausch mit diesen sehr freundlichen Menschen. Ein Einblick, der wesentlich tiefer geht, als wenn man ein Land «bereist», wie ich es u.a. in Thailand auch schon gemacht hatte. Bei der Arbeit waren interessante Unterschiede beim Angehen von Problemen und Projekten zu erkennen, aber auch kulturell bedingte Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit, die sich vor allem durch die erschwerte Kommunikation ergaben.

Wie die meisten ASAten nutzten auch Philipp und ich die Ferne und begaben uns noch auf Reisen. In Thailand stellten wir immer wieder fest, wie es geschätzt wird, wenn man einige Sätze in der einheimischen Sprache kommunizieren kann. Die Reisezeit neigt sich nun dem Ende zu und der Termin für das Nachbereitungsseminar Mitte März in Deutschland rückt näher. Dort werden sich nochmals alle Projektteilnehmenden treffen und sich über die Erfahrungen austauschen und reflektieren. Zur längerfristigen Nachbearbeitung gehört auch, dass alle selbständig oder in Gruppen ein «Globales Lernen»-Projekt durchführen. Dabei geht es im Wesentlichen darum, andere Leute zu erreichen und die Anliegen der Entwicklungszusammenarbeit zu vermitteln.

Auch interessiert an einem ASA-Einsatz? Die Projektausschreibung findet gegen Ende Oktober statt. Zugelassen sind Studierende wie auch Berufsleute mit abgeschlossener Lehre. Das maximale Alter beträgt in der Regel 30 Jahre. Es lohnt sich!

Weitere Informationen gibt es unter:

www.asa-programm.de



Das Aquarium

Ausstellung

«Der Weg der Alpen in die Gärten und Landschaften Europas»

Ab 8. bis 28. April 2008 im Kalthaus
Vernissage am 10. April um 17:30 Uhr

Der Weg der Alpen in die Gärten und Landschaften Europas

Le chemin des Alpes dans les jardins et les paysages d'Europe



Ein Beitrag zur Kulturgeschichte der Alpenpflanzen und der Landschaft.

Die Ausstellung «Der Weg der Alpen in die Gärten und Landschaften Europas» wollte den kulturgeschichtlichen Prozess in der Wahrnehmung und Nutzung der Alpen während der letzten 400 Jahre beleuchten. Die Ausstellung verknüpfte die Themen Alpenmalerei, Alpenforschung, Alpengeschichte, Tourismus, Heimat- und Naturschutz sowie Pflanzenzüchtung und Gartengestaltung. Im Auftrag des Verbandes Schweizer Gärtnermeister VSG wurde die zweisprachige Ausstellung vom Institut für Geschichte und Theorie der Landschaftsarchitektur GTLA, konzipiert und realisiert. Sie wurde an der GaLaBau 2004 in Nürnberg erstmals gezeigt.

Weiterbildung IUNR

Das aktuelle Weiterbildungsangebot ist online:
www.weiterbildung.unr.ch

Spezialitätenmarkt 2008

10. Mai 2008 von 9:00 bis 16:00 Uhr auf dem Areal und in den Schaugärten der Hochschule in Wädenswil

Bringt die Gärtner aus dem Häuschen...

Schon bald öffnet der Spezialitätenmarkt an der ZHAW in Wädenswil seine Tore. Gelegenheit für den Pflanzenfreund, zwischen schweizweit einmaligen Pflanzensortimenten zu flanieren und einzukaufen oder während Führungen und Vorträgen Neues zu entdecken. Dort finden sich Antworten auf mancherlei Fragen wie: Was sind Wandpflanzen? Kann man mit Stauden Hecken pflanzen? Wie robust sind alte Sorten wirklich? Das Restaurant hilft bei Hunger und Durst, eine schmackhafte Pilzpfanne und der Stand vom Rheintaler Ribelmals vervollständigen das kulinarische Angebot.

Ist der Boden ihres Hausgartens im grünen Bereich? Sie wissen es nicht? Während des Spezialitätenmarktes haben sie die Möglichkeit, eine Bodenprobe vorbeizubringen und eine Analyse machen zu lassen (Abgabe der Proben von 9:30 bis 11:00 Uhr, Unkostenbeitrag Fr. 10.–).

Wie immer sind das vollständige Angebot der Aussteller und weitere Informationen zu finden unter:

www.spezialitaeten-markt.ch



Gärten im Grüental 2008

Kostenlose Führungen durch die Aus-senanlagen der Hochschule in Wädens-wil mit Mitarbeitenden des Instituts für Umwelt und Natürliche Ressourcen.

Jeden ersten Montag im Monat, ohne Voranmeldung.

- 7. April 2008 – Zwiebelpflanzen
- 5. Mai 2008 – Pfingstrosen
- 2. Juni 2008 – Doldenblütler
- 7. Juli 2008 – Essbare Blüten
- 4. August 2008 – Tropengarten
- 1. September 2008 – Farne
- 6. Oktober 2008 – Salbeiarten
- 3. November 2008 – Farben und Formen
- 1. Dezember 2008 – Duftpflanzen

**Vortrag «Ökodorf Sieben Linden»
Donnerstag, 17. April 2008
um 19:00 Uhr im A217**

Als Referentin ist Sandra Campe (dipl. Ing. Agr., Permakulturdesignerin) zu Gast. Sie ist eine Bewohnerin des Ökodorfes Sieben Linden in der Altmark (D).

siehe «Studie über ökologische Gemeninschaften, S. 18

**Forumsvortrag am 8. Mai 2008
an der ZHAW in Wädenswil**

«Madagaskar & das Projekt Simpona»

siehe «Madagaskars Regenwälder – Kampf auf verlorenem Posten?», S. 14

**Forum Kulturlabor
Freitag, 30. Mai 2008; Areal Grüental
und L&V-Betrieb**

siehe «Kulturlabor in die nächste Runde», S. 9

Kunst in der Vitrine

Rückblick – Nachlese – Vorschau – Jahresprogramm

Rückblick 2007

Klein aber fein könnte man die Mini-Kulturveranstaltung im kleinen Sitzungszimmer an der ACW nennen. Im vergangenen Jahr haben fünf Mitarbeitende aus dem IUNR etwas aus ihrem persönlichen und privaten Lebensbereich für ihre Kolleginnen und Kollegen sichtbar gemacht: Klaus Robin seine eindrucksvollen Steinbockfotografien, Judith Neukom ihre unzähligen, grossen, kleinen aber immer zierlichen und originellen Blechbüchsen, Doris Tausendpfund wundersame Pflanzenbildern. Ursula Höhn hat mit duftenden Rosen den Sommer eingeläutet. Das Jahresende hat Hansruedi Keller mit Aquarellen und Ockerbildern aus Australien beschlossen: **Grosses Land im Kleinformat. Eine kleine Review dieser Ausstellungsfolge sollen die Bilder zu diesen Zeilen all jenen ermöglichen, welche Apero und Ausstellung verpasst haben – oder auch einmal selber ausstellen möchten. Das Pool an Talenten am IUNR scheint noch längst nicht ausgeschöpft. Interessierte melden sich gerne bei: hansrudolf.keller@zhaw.ch**

Nachlese 1



Hansruedi Keller

Grosses Land in Kleinformat

Australien

skizziert – gemalt – geschrieben - fotografiert

Ausstellung vom 20. November bis 20. Dezember 2007 im Sitzungszimmer B16 an der ACW

Beim Apero am 20. November 2007 ist das kleine Sitzungszimmer aus allen Nähten geplatzt. Obwohl die Reise, auf der die Bilder entstanden sind, bereits ein Jahr zurück lag, schien das Interesse ungebrochen. Es sei denn, der Apero mit australischem «VB» (Victoria Bitter-Bier) und mit weissem australischem Traubengewächs hätten zur Attraktion beigetragen. Man nehme aber doch mal an, dass die warmen roten Farben auf den Outbackaquarellen, die türkisenen Meeres- und Küstenbilder, die reich illustrierten Reisetagebücher oder die ersten Versuche Hansruedis, irdene Ockerfarben aufs Papier zu bringen, Gefallen fanden. Abgeschlossen mit der Diaschau einer eindrucksvollen Outbacktour in warme bis sehr heisse Gefilde.

Nachlese 2



Daniel Scherrer

MNG-Horizonte

Horizonte aus einem fernen Land

Ausstellung vom 29. Januar bis 15. März 2008 im Sitzungszimmer B16 an der ACW

Dani Scherrer hat seine Kolleginnen und Kollegen schon kurz nach der Rückkehr von seiner Mongoleireise mit einem fulminanten Fotoalbum den Mund wässerig gemacht (oder die Augen?). Ein triftiger Grund, ihn für eine Ausstellung im Sitzungszimmer zu gewinnen. Den Mund nicht wässerig jedoch feurig machte Dani den Gästen mit dem Aperitif. Die volle Breite scharfer Geschmackswahrnehmung liess er die Kollegen auskosten in Form von Aperoplätzchen, die zwar völlig harmlos aussehen, aber je nach Schärfegrad Augenwasser, Schweissausbrüche oder ein langes mmmh bei den Probanden bewirkten. Als «Kunst» wolle er diese Ausstellung zwar nicht verstanden haben, meint er zurückhaltend, einfach ein paar Reisebilder zeigen. Da hat er aber gründlich tief gestapelt. Der Betrachter dieser schmucken Ausstellung verliert sich leicht im Anblick dieser eindrucksvollen Horizonte, kunstvollen Wolkenbilder und den dezenten Anzeichen menschlicher Aktivität in diesen Weiten, welche auf den Fotografien zum Ausdruck kommen.

Vorschau



Jacqueline Schlosser

Acryl und Collagen

Jacquelines Premiere

Ausstellung vom 18. März bis 03. Mai 2008 im Sitzungszimmer B14 an der ACW

Vernissage am Dienstag, 18. März 2008 um 17:00 Uhr

Jahresplanung 2008 – Wechselausstellung im Sitzungszimmer B16 an der ACW

Monat	Ausstellungsdaten	Vernissage	Name und Mail	Titel Exponat	Bemerkungen
Jan/Feb	29.01. bis 15.03.2008	29.01.2008	Daniel Scherrer (schd@zhaw.ch)	MNG-Horizonte	Bilder aus der Mongolei
März	18.03. bis 03.05.2008	18.03.2008	Jacqueline Schlosser (seal@zhaw.ch)	Acryl und Collagen	Jacquelines Premiere
April					
Mai	06.05. bis 28.06.2008	06.05.2008	Klaus Robin (robk@zhaw.ch)	schwarz/weiss	Skizzen und Fotos in s/w
Juni					
Juli	02.07. bis 12.09.2008	02.07.2008	Anton Le Fèvre (lfan@zhaw.ch)	Träume in Serpentin	Behauene Steine
August					
September	16.09. bis 31.10.2008	16.09.2008	Elena Rios (rsgr@zhaw.ch)	moda al estilo colombiano	textil und Farbig
Oktober					
November	04.11. bis 31.12.2008	04.11.2008	Hansruedi Keller (kelh@zhaw.ch)	Schöne Köpfe!	Arbeiten in Ton/Raku
Dezember					

Lieber «üppig-grün» als bloss designt!

Interview mit Florian Brack

Seit einem Jahr bist du auch Studienberater. Was für Erkenntnisse und Eindrücke hast du gewonnen?

Die Vielfalt unseres Studienangebots erfordert eine erhöhte Betreuung.

Was wollen die Studentinnen und Studenten studieren? Was wollen sie mal arbeiten?

Ich mache eigentlich drei Studi'typen aus. Jene, die noch keine Vorstellungen haben, was sie mal beruflich unternehmen möchten. Dann jene, die wohl wissen, was sie mal arbeiten wollen, aber bei der Zusammensetzung der Kurse Unterstützung suchen. Und schliesslich die dritte Gruppe: Sie hat klare Vorstellungen über ihre beruflichen Ziele und kommt auch mit konkreten Kursvorschlägen zu uns.

Mir macht es vor allem Spass auf Menschen zuzugehen. «Laufbahnberatung»! Weniger jedoch der administrative Aufwand.

Die Studierenden schätzen das breite Modulangebot und die vielseitigen Wahlmöglichkeiten innerhalb des Umweltingenieurwesens.

Was für ein Berufsprofil zeichnest du den Studis im Urbanen Gartenbau? Was für Tätigkeitsgebiete öffnen sich für «Uls»?

Im Zentrum stehen die Fähigkeiten und die Flexibilität, sich künftig in einem konkreten Berufsumfeld zurechtzufinden. Zum Beispiel in der Planung im Gartenbau, in Ingenieurbüros oder bei Landschaftsarchitekten. Bei der «Stadt». Bei Bildungs- und Forschungsinstitutionen. Oder gar als Selbständigerwerbende.

Die Studis müssen sich auch mit Fragen zum sozialen und betrieblichen Umfeld befassen. Sie können die Schule nicht mit der Idee verlassen, sie könnten sich nun ausschliesslich gestalterischen Aufgaben widmen. Projektmanagement und Marketing runden ein breit angelegtes Kompetenzprofil ab.

Wie kommst du mit deinen Ideen im STELE-Team an (STELE=Steuerungsgruppe Lehre)?

Neue Ideen werden vom Team gut aufgenommen. Leider fehlen manchmal die Ressourcen für die Umsetzung. Dazu ein Beispiel:

Es mutet eigenartig an – aber man müsste heute das Marketing verstärken, solange wir viele Studis haben und entsprechend über mehr Mittel verfügen! Die momentane Werbung ist leider zu wenig aussagekräftig und wenig spannend. Da besteht Handlungsbedarf. Nicht nur die Disziplin,

sondern auch die Themen, welche hinter der Disziplin stehen, müssen vermarktet werden.

Du leitest das KTI-Projekt «Grünflächenmanagement. Eine Software für die Planung und die Betreuung von «Aussenanlagen» – über den ganzen Lebenszyklus.

Wie erfasst ihr die Grunddaten der Lebensdauer und «Verträglichkeit» der einzelnen Pflanzen? Eigene Erfahrungen und Versuche könnt ihr ja nicht machen, sonst steht die Software nie!



«Im dritten Lehrjahr – beim monotonen Rasenmähen – überlegte ich mir: muss es tatsächlich das sein?»

Die Software zeigt die langfristige Entwicklung von Grünflächen auf. Vor allem die Entwicklung der Vegetation. Und dies bereits zu Planungsbeginn!

Wir ziehen bestehende Daten bei, beurteilen sie mit Experten und definieren dann die eigentlichen Parameter. Das System ist so aufgebaut, dass es durch die Erfahrungen von Pilotkunden dauernd verfeinert und verifiziert wird. Das heisst, das System «lernt» und wird laufend realitätsnäher.

Florian ist ein Filmfreak! Woher diese Affinität? Und welche Filme schaust du am liebsten an?

Ich bin von einem Kollegen infiziert worden! Er verbindet jeden Film mit unzähligen Hintergrundinformationen.

Wichtig für mich sind: Wie ist ein Film aufgebaut? Das so genannte Making-Of. Der Regisseur und der Kameramann. Ich will einen Film nicht einfach «konsumieren», sondern den Film auch von der Struktur, der Umsetzung her verstehen. Es ist immer wieder interessant, wie ein Plot aus verschiedenen kleinen Stories zu einem Thema wächst.

Welchen Film hast du am Weihnachtsabend in die DVD-Anlage geschoben?

Über Weihnachten habe ich keinen Film angeschaut. Und auch nicht etwa unter Entzugerscheinungen gelitten!

Und träumst du nicht hin und wieder von einer Schauspielkarriere? Der Humphrey Bogart oder Jack Nicholson von Wädenswil?

Ich überlege mir schon hin und wieder, nicht in einer Rolle zu erstarren. Das liegt doch am grundlegenden Empfinden vieler Menschen, dass sie mit fixen Rollen eigentlich in Zwiespalt stehen... Diesbezüglich haben's die Schauspieler tatsächlich leichter!

Erzähl uns kurz deinen beruflichen Werdegang?

Ich habe eine Lehre als Landschaftsgärtner gemacht. Als Flucht aus den Schulzimmern. Die Lehre war streng. Die körperlichen Strapazen und die Monotonie, Wochen lang Hecken schneiden zu müssen.

Im dritten Lehrjahr – beim monotonen Rasenmähen – überlegte ich mir: muss es tatsächlich das sein? Ich entschied, ein Studium über Freiland- und Zierpflanzen in Wädenswil zu machen. Dann mutierte ich zum Assistenten von Jean-Bernard Bächtiger und schätzte dabei die Entwicklungsmöglichkeiten und Freiheiten. Später gründete ich die Fachstelle für Grünflächenmanagement.

Du bist Experte für Aussenanlagen. Welche Anlagen – in der Schweiz oder im Ausland – müssen wir uns mal anschauen, um eine Ahnung über deinen Gestaltungsstil zu erhalten?

Ich versuch's in Form eines Spaziergangs zu beschreiben. Ich starte im MFO-Park in Zürich Oerlikon. Die offene, riesige Metallkonstruktion beeindruckt mich durch ihre dreidimensionale

Anlegung. Die Sitzgelegenheiten auf unterschiedlichen Höhenterrassen bieten Raum für sozialen Austausch. Anschliessend der Oerlikerpark. Ein spannender Gestaltungsansatz, aber wohl fühle ich mich hier nicht. Dann der Gustav Ammann Park. Eine klassische, denkmal-geschützte, kleine Anlage mit alten gewachsenen Bäumen, Sitzgelegenheiten unter Tessiner Pergolen und einfach viel Grün. Hier fühle ich mich endlich wohl. Ein Park mit einem Oasengefühl.

Wo und wie lässt du dich für Gestaltungsideen inspirieren?

Draussen in der Natur. Da versuche ich Ideen von der Stimmung zu abstrahieren.

Hast du eigentlich den «Paradigmawechsel» miterlebt? Früher waren öffentliche Anlagen im Gegensatz zu privaten dauernd mit «Betreten verboten» abgeschottet. Dann haben die Steuerzahler langsam ihr «Betretungsrecht» zurückerobert.

In meiner Generation hatten wir Zugang zu den Anlagen. Der Druck, diese Flächen frei zu nutzen, ist heute nicht mehr rückgängig zu machen. In unserer Region gibt es zwar noch viele private Anlagen, die kaum zugänglich sind. Hingegen schätze ich auch gewisse Einschränkungen für den Menschen an speziellen Orten. Konkret spreche ich den Ausee und Schlosspark in der Halbinsel Au an. Weshalb sollten an diesem idyllischen Ort, einem Refugium für Flora und Fauna überall die Menschen baden und grillen? Kluge Konzepte, welche den unterschiedlichsten Lebewesen gerecht werden, sind gefragt!

Die Frage sei auch dir gestellt: wie sähen unsere Anlagen aus, wenn du freie Hand hättest? Üppig und grün! Design steht für mich weniger im Vordergrund. Die Gestaltung sollte eben den unterschiedlichen Bedürfnisse gerecht werden. Offene Flächen für Erholung und Spiel, weitläufige Wegsysteme, Nischen für Rückzug und ökologischen Ausgleich. Vielseitige Grünräume, welche die Dynamik der Natur nicht verhindern, sondern sie zulassen.

In mehreren Städten sind Grossüberbauungen geplant. Meist an Stelle verkommener Wohnsilos aus den 50er Jahren. Was für Ideen würdest du bei einem solchen Vorhaben einbringen? Und wäre das nicht eigentlich ein ideales Akquisitionsgebiet für den Urbanen Gartenbau?

Künftig müsste mehr in die Höhe gebaut werden, um mehr Flächen für den Grünbereich zu schaffen. Und dann wie vorhin erwähnt: die Vielfalt der Nutzung der Grünräume steht vor der gestalterischen Idee! Also keine Alibi- oder so genannte «Anstandsanlagen»! Es sind vielmehr sozio-kulturelle Aufenthaltsorte zu bilden.

Zur Abrundung deines Porträts die Fragen zum Kulturtratsch...

Florian, in welches Restaurant müsstest du dich einladen?

Ins Angkor im Puls 5 an der Giessereistrasse.

Welchen Titel trägt das Buch auf deinem Nachttisch?

Die Emotionale Intelligenz von Daniel Goleman.

An welcher Ausstellung hat man dich das letzte Mal gesehen?

An der Vernissage von Armin Strittmatter in Gebenstorf.

Welche CD hörst du momentan zweimal nacheinander?

Mein Ipod spielt heute Tupac Shakur.

Und schliesslich die zentrale Frage: welchen Film schaust du dir am nächsten Wochenende an?

Muss mich noch mit Erich absprechen, er sorgt gerade für digitalen Nachschub.

(bero)